

# DREI BÜCHER DES MONATS

## CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Ernst Jünger: **Sgraffiti**. Essays u. Reflexionen. 186 S., Ln., DM 14,—.

Heinz Peters: **Schönes altes Düsseldorf**. Ein prachtvoller Bildband. 105 S., Ln. DM 22,80.

Carl Brinitzer: **Heinrich Heine**. Der neue große Roman seines Lebens. 594 S., Ln. DM 24,—.

### Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat Oktober 1960

1. Oktober	Verw.-Angestellter Jakob Kau	50 Jahre
3. Oktober	Kunstmaler Hubert Ritzenhofen	81 Jahre
3. Oktober	Kellner Fritz Hellingrath	55 Jahre
6. Oktober	Direktor Peter Battenstein	83 Jahre
8. Oktober	Kaufmann Heinrich Reifert	55 Jahre
13. Oktober	Geschäftsführer Hans Müller	55 Jahre
15. Oktober	Bundesbahnoberinspektor a. D. Adolf Hammes	65 Jahre
18. Oktober	Treuhänder Paul H. Janssen	81 Jahre
19. Oktober	Rentner Jean Kels	96 Jahre
19. Oktober	Rentner Benedikt Kippes	65 Jahre
20. Oktober	Ingenieur Gustav Hüllstrung	60 Jahre
21. Oktober	Rentner Max Völkerling	82 Jahre
24. Oktober	Schriftleiter Dr. Horst Walter	60 Jahre
25. Oktober	Kaufmann Andreas de Giorgi	80 Jahre
25. Oktober	Elektromeister Josef Nahl	65 Jahre
27. Oktober	Kaufmann Hans Mühlensiepen	82 Jahre
28. Oktober	Rechtsanwalt Dr. Hans Walter	55 Jahre
30. Oktober	Kaufmann Richard Bursig	50 Jahre

Allen Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!



## Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

**Ruhrkohle  
jetzt Staubfrei**  
Verkaufsagentur für  
BP-Heizöle

## Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit  
1901

DÜSSELDORF · KURZE STRASSE 11 · RUF 1 28 96



Die Erfüllung Ihrer Ferienwünsche — eine Touropa-Reise

Bequemes Reisen im Liegewagen, volle Freizügigkeit am Zielort  
Wir bieten eine große Auswahl an Reisezielen, auch Einzelreisen und für Autofahrer

Beratung in allen Reisefragen:

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 8 07 71



# Bommer Kaffee

Immer ein Genüß!

## Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

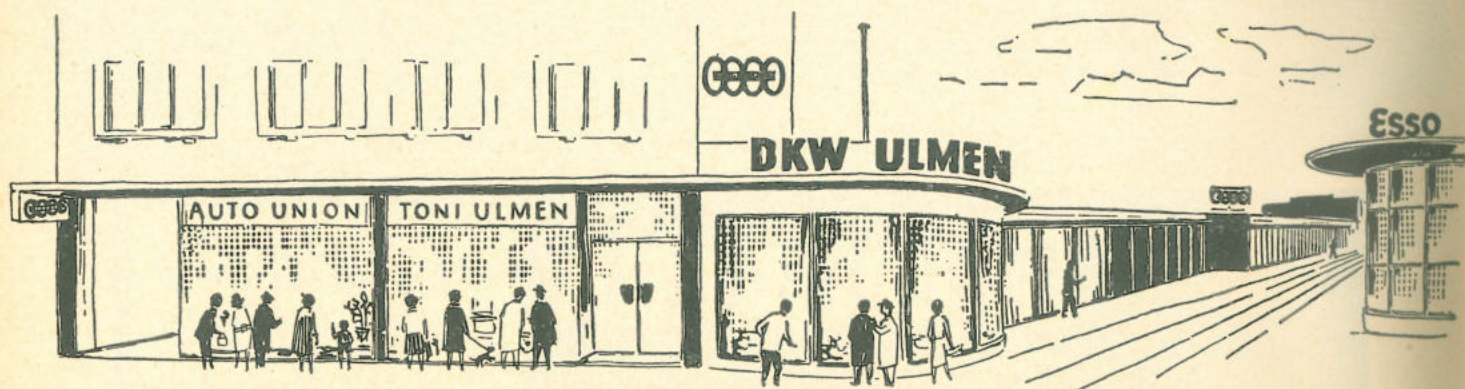
30. August

Nach langen Jahren der Abwesenheit stand endlich wieder der Schauspieler Karl Königstein, ein alter Schüler der Louise Dumont, wie Franz Müller in seiner einfühlsamen Ansage berichtete, vor dem Mikrophon. Es war ein Genuß besonderer Art, diesem Künstler zu lauschen, der in bunter Mischung entzückende Fröhlichkeiten und allerlei Nachdenkliches meisterhaft darbot.

Im weiteren Verlauf des Abends fand Heinz Fieseler herzliche Worte für das in absehbarer Frist die Vaterstadt verlassende Gründungs- und Vorstandsmitglied Paul Kurtz. Dem Scheidenden überreichte der Vizebaas,

gleichzeitig als Geschenk zum 60. Geburtstag, eine prächtige Zeichnung von Richard Geßner.

In den Dankesworten des Gefeierten klang die große Sorge um das künftige Schicksal unserer geliebten Altstadt mit. Kurtz erinnerte an die glücklichen Entwicklungszeiten des Heimatvereins. Er erinnerte an das damals noch so gute Einvernehmen mit den Behörden. Doch dieses Plus, meinte er resignierend, sei längst vorbei. Denn Rat und Verwaltung möchten, fuhr er fort, in unseren Tagen das schöne Düsseldorf zu einer Allerweltsstadt ohne urtümliche Merkmale machen. Man möge doch nur an das künftige Schicksal des Hofgartens und unserer



- Ausstellung des gesamten Auto-Union-Programms
- Ständige große Gebrauchtwagen-Schau
- Reparaturwerkstatt im Herzen der Stadt
- Original-Auto-Union-Ersatzteile
- Esso-Großtankstelle Tag und Nacht geöffnet
- Eigene DKW-Sportabteilung



# Toni Ulmen



DÜSSELDORF AM WEHRHAHN TEL. 20138

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# WEDEMEYER

*Uhrmacher in Düsseldorf seit 1890*

JACOBISTRASSE 26

ECKE WEHRHAIN

Keimzelle denken. Dabei sei es bei einem guten Willen sehr wohl möglich, die aus dem Krieg geretteten ehrwürdigen Baudenkmäler der Altstadt im kommenden Bebauungsplan mit dem Neuen zu einer harmonischen Einheit zu verschmelzen. Er forderte daher die Heimat-treuen auf, im engsten Zusammenwirken mit den mit dieser Aufgabe betreuten Architekten das Beste für unsere Altstadt zwischen der Max- und der Stiftskirche herauszuholen.

6. September

Auf dieser mit einer Aussprache verbundenen Monats-versammlung griff der Baas nochmals das von Paul Kurtz behandelte Thema auf, als er von den Spannungen sprach, die zwischen der „Vaterstädtischen“ auf der

einen, dem Rat und der Verwaltung auf der anderen Seite bestünden. So manche Ratsherren, betonte der Redner, fühlten sich in ihrer mimosenhaften Empfindlichkeit gekränkt, wenn die Heimat- und Brauchtumsvereine gelegentlich eine entgegengesetzte Meinung als eben die des Rates verträten. Dabei kämpften die Alt- und Neubürger seit Jahr und Tag doch nur um die Beibehaltung des für die Vaterstadt so typischen Antlitzes, wie es der Hofgarten im Mittelpunkt der City und unsere Altstadt immer noch besäßen. Früher zur Zeit des Oberbürgermeisters Gockeln, stellte der Baas wehmütig fest, habe dieser immer wieder die Vorstände der größten Heimatvereine zu sich gerufen, um mit ihnen wichtige kommunale Angelegenheiten durchzusprechen. Sein Bestreben sei es gewesen, die „Vaterstädtische“ als

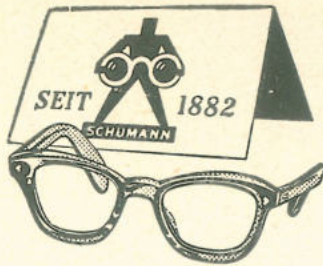


## **Klischan - das alte Haus mit jungem Geist**

Selt 4 Generationen bedeutet der Name Klischan: Ein Haus in dem Qualität an erster Stelle steht. In jeder Abteilung erwarten Sie eine gepflegte Auswahl und vorteilhafte Angebote. Besuchen Sie uns und überzeugen Sie sich unverbindlich, aber regelmäßig, was das Haus Klischan Ihnen bietet!



... erst mal sehn was Klischan hat



# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

eine Bürgerversammlung herauszustellen, die wichtige Dinge mit dem Rat und der Verwaltung in aller Sachlichkeit behandeln sollte. Anfänge hierfür habe es gegeben. Doch seit dem Ableben dieses tüchtigen OB dächten die oben genannten Institutionen nicht mehr daran, berechnete Wünsche und Forderungen der vaterstädtischen Dachorganisation überhaupt nur anzuhören. So sei es wahrhaft kein Wunder, wenn das heutige Düsseldorf ständig weiter sein Gesicht verlöre.

Zum Auftakt der Stunde gedachte Franz Müller des am 5. September 1940 verstorbenen Heimatstreiters und Heimatdichters Heinrich Daniels, der zeitlebens eine der stärksten Kräfte der „Jonges“ gewesen sei. Sein Schrifttum, tiefempfundene Erzählungen und Gedichte, zähl-

ten, und damit beendete der Vortragende diese nachdenkliche Erinnerungsstunde, zu dem Besten, das wir besäßen.

13. September

Untermalt von ausgezeichneten eigenen Farbdias sprach Ehrenmitglied Oberstadtdirektor Dr. Walther Hensel über seine kulturgeschichtlichen Erinnerungen aus Kleinasien. Jenes weiträumige Gebiet bereiste er in den Jahren 1957 und 1959. Was er in seinem fast zweistündigen Vortrag brachte, war für alle Zuhörer sehr interessant und aufschlußreich. Nirgendwo, so legte er, der Historiker und Archäologe aus Passion dar, gebe es so viele übereinandergeschichtete Kulturen wie gerade hier, wo

## Kartoffelkisten

in bewährter  
Ausführung

3 Ztr.	19,45
4 „	21,20
6 „	24,30
8 „	25,25
10 „	29,90

für jeden Keller passend



# Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

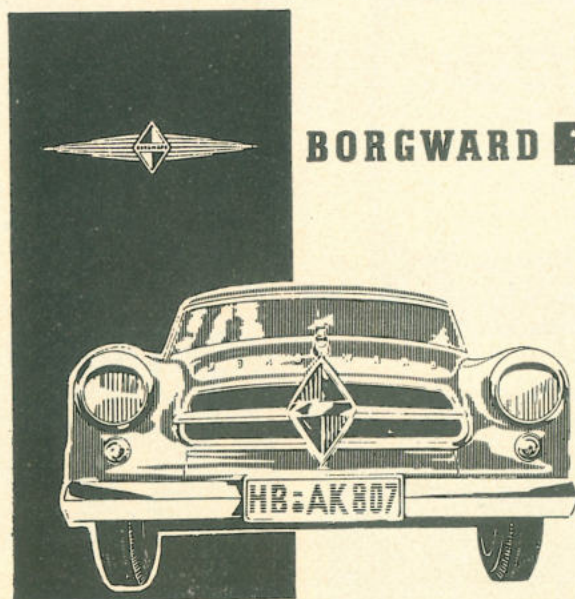
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

**ERSTKLASSIGE DEUTSCHE- U. SCHWEIZER MARKEN- UHREN**  
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

nacheinander die ägyptischen Stadtstaaten, die Hethiter, die Hellenen, Perser, Römer, Seldschuken, Mongolen und schließlich die Osmanen selbst einzigartige Zeugen ihres grandiosen Wirkens hinterlassen hätten.

Bedauerlicherweise aber nagt in des Wortes betrüblichstem Sinne der oft zitierte Zahn der Zeit an diesen Grabmälern, phantastisch anmutenden Tempeln, Theatern und Moscheen, die infolge der Erosionen und der ständig wiederkehrenden Erdbeben laufend weiter zerbröckeln und einstürzen. Die ungemein deutschfreundliche türkische Regierung ist bei dieser überwältigenden

Fülle der auf uns überkommenen Baudenkmäler leider finanziell nur zum bescheidensten Teil in der Lage, Erhabenes vor dem endgültigen Untergang zu bewahren. Viele dieser köstlichen Anlagen leben abseits einsamer Straßen noch genau so ungestört wie ehemals dahin. An zahlreichen anderen Stellen wiederum sind die Forscher mit aller Behutsamkeit tätig, um das unübersehbare Material einigermaßen zu sichten, auszuwerten und die sakralen Heiligtümer vor der Verwitterung zu schützen. – Vor dem Beginn seines Referats richtete der Redner ein offenes Wort in eigener Sache an die Versammlung.



1,5-Liter-Motor 60 PS  
 Normverbrauch 8,4 l  
 Preis ab Werk 7080,- DM

**BORGWARD** *Isabella*

ein bequemer  
 Stadt- und  
 Reisewagen –  
 schön und  
 wirtschaftlich.

*Auf*  
**BORGWARD**  
*ist Verlass*

**Haupt Händler**

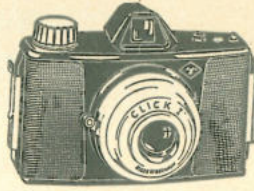
**Carl Weber & Söhne**

Werk und Verwaltung:  
 Himmelgeister Straße 45  
 Ausstellungslokal:  
 Stadtmitte, Karl-Rudolf-Str. 172  
 Gebrauchtwagen-Abteilung:  
 Kettwiger Straße / Ecke Höher Weg  
 Ruf: Sa.-Nr. 3301 01

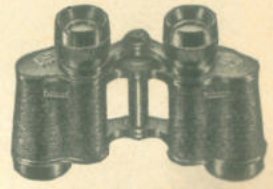
**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



**Mehr sehen –  
mehr erleben**  
und alles Schöne für immer  
im Bilde festhalten!  
Ihr Photo-Berater  
**Leistenschneider**  
Schadowstr. 16 · Tel. 80011



Agfa Click DM 15, –



ab DM 79, – (55, –)

## Silberjubilär Baurat Maes

Im vergangenen Monat feierte Stadt-Baurat Hans Maes sein silbernes Dienstjubiläum. Baurat Maes ist, seitdem er 1946 in die Abteilung für Denkmalpflege im Städtischen Hochbauamt eintrat, weiten Kreisen der Bevölkerung als Betreuer heimischer Kunstdenkmäler bekannt geworden.

Hier befand sich der mit der Geschichte und den Kunstschätzen seiner Vaterstadt eng vertraute Düsseldorf in seinem Element. Hier warteten Arbeiten auf ihn, denen er sich mit ganzer Energie und Begeisterung hingab. Was gab es in dem Trümmerfeld der Nachkriegsjahre nicht alles zu retten und wiederherzustellen!

**Alle Gartenpflanzen zum  
Selbstaussuchen**



**GRAFENBERGER**  
BAUMSCHULE und  
STAUDENGÄRTNEREI

**Große Auswahl in:**  
Rosen, Obst-, Zier- und  
Nadelgehölzen,  
Blüthenstauden, Schling- und  
Heckenpflanzen u. a.

Farbkatalog kostenlos

**HELMUT NOSBÜSCH KG**  
DÜSSELDORF-GRAFENBERG

Ernst-Poensgen-Allee 110, Telefon 622378

Gute Parkmöglichkeiten in der Gärtnerei



**SCHNEIDER & SCHRAML**  
INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF      KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle  
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

Trinkt das Bier Eurer Heimat



# Schwabenbräu



# Dieterich

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

*Willi Krüll*

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 44 65 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Wollte man alle die Arbeiten aufzählen, an denen Hans Maes von 1946 bis heute beteiligt war, ergäbe das einen fast vollständigen Katalog Düsseldorfer Sehenswürdigkeiten. Zu den schönsten Aufgaben zählt er selber die Wiederherstellung des Lambertusturmes, der unter seiner Bauleitung die neue Spitze und wiederum die charakteristische Krümmung erhielt, und die Restaurierungsarbeiten der Fürstengruft in St. Lambertus, die zu so wichtigen stadtgeschichtlichen Aufschlüssen führte, weiterhin den Wiederaufbau des Jägerhofes.

Dabei ist der Baurat Maes keineswegs nur dem Alten verschrieben. Auch die Errichtung des Mahnmales am Nordfriedhof erfolgte u.a. unter seiner Leitung.

Durch seine Tätigkeit war eine besonders enge Beziehung zur Heimatbewegung von Anfang gegeben. Seit langen Jahren gehört Baurat Maes dem Vorstand der „Düsseldorfer Jonges“ an. Fast alles, was unser Verein seit dem Kriege an Gedenktafeln und Denkmälern zur Verschönerung des Stadtbildes geschaffen hat, trägt

die Handschrift Hans Maes'. So entwarf er die Gedenktafeln für Luise Hensel und Clara Viebig, das Spruchband für den Radschlägerbrunnen, dessen Aufstellung er leitete. Auch das Louise-Dumont-Denkmal geht auf seinen Entwurf zurück.

Baurat Maes verdankt seine Erfolge nicht zuletzt einer Eigenschaft: er ist ein hervorragender Fachmann, ohne seinen vielen Gesprächspartnern aus der Bürgerschaft gegenüber diese Eigenschaft je auszuspielen. Freundlich, geduldig und humorvoll vertritt er seine Sache. Er weiß, daß man gerade auf dem Gebiete der Kunst- und Denkmalpflege nur überzeugen, nicht diktieren darf.

Wie beliebt Hans Maes ist, zeigte sich bei seiner Jubiläumsfeier. Zwei Tage lang gaben sich die Gratulanten die Klinke seines Dienstzimmers in die Hand. Selbstverständlich fehlten auch die Vertreter der „Jonges“ mit dem Baas an der Spitze nicht. Bei diesem Anlaß erschallte wohl zum ersten Male in einem städtischen Amtsgebäude das Lied der „Düsseldorfer Jonges“.

*Mit der Zeit gehen . . .  
aber mit dem*

**Assmann**  
Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

**Franz Thonemann K. G.**

Düsseldorf, Benrather Straße 12/14, Tel.-Sa.-Nr. 8 48 01



Sie zahlen  
TAG  
und NACHT  
den gleichen  
Preis

**TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE** e.G.m.b.H.



Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger.

Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

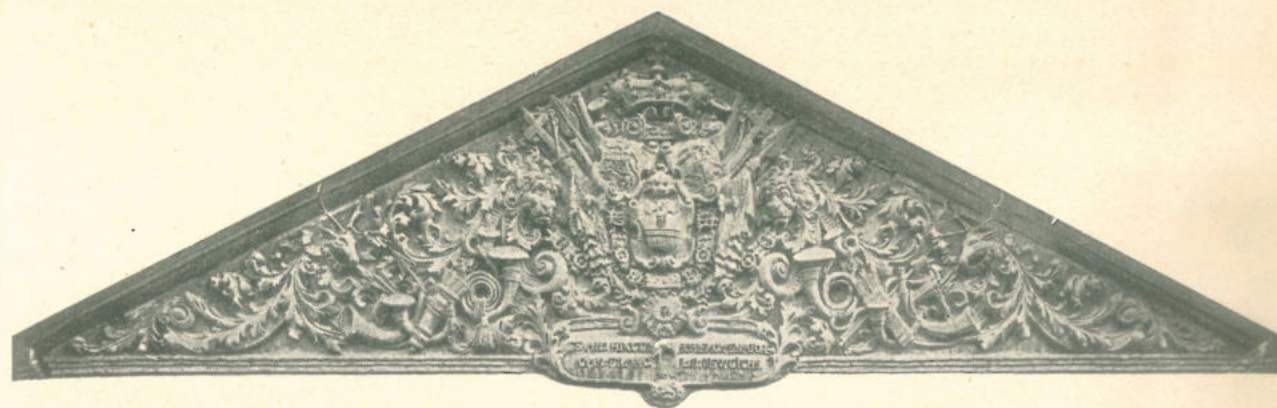
Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**





# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

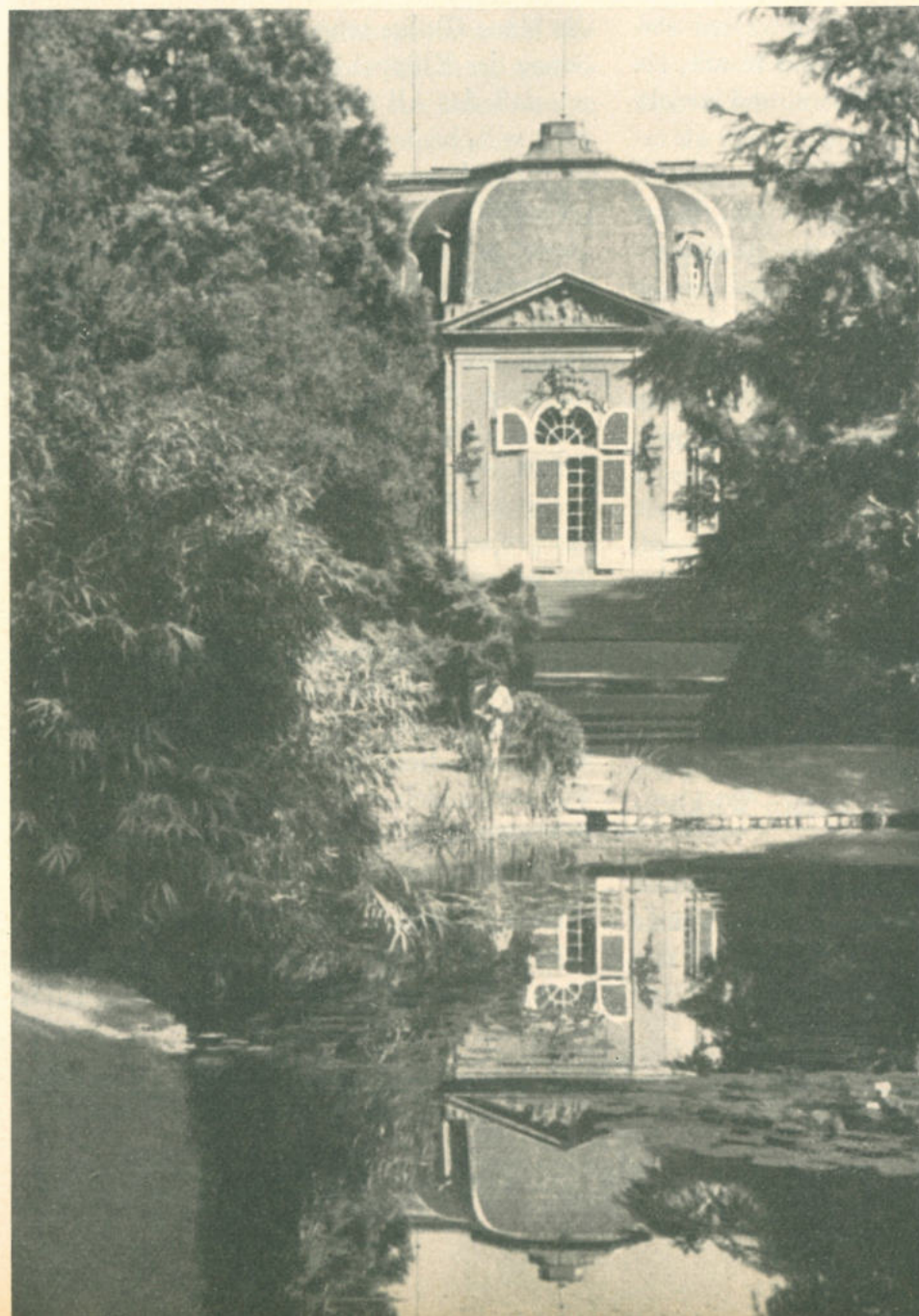
HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÖCKER

XXVI. JAHRGANG

OKTOBER 1960

HEFT 10



Das schöne  
Düsseldorf:  
Schloß Benrath  
mitten im herr-  
lichen Park

*Erich Bockemühl*

## *Wie ein schimmernd seidenes Gewirke*

Wie ein schimmernd seidenes Gewirke ist der späte herbstende Sommer, in zarten rötlichen Farben gewebt und grün am Rande, ein wenig gelb und blau an den Seiten, und je mehr die Farben unter dem Glanz der Seide zu erblassen scheinen, um so stärker heben sich die eingestickten korallenroten Perlen (die Ebereschenbeeren) aus dem Grün der Bäume ab. Man möchte ausruhend seinen Kopf in die kühle Seide dieses Kissens legen und in den blauen Himmel sehen.

Der blaue Himmel ist ohne eine Wolke und blau bis in die Fernen seiner Horizonte, und das ahnen wir, weit darüber hinaus. Und er ist blau bis in seine Tiefen, blau, klar und rein – und schön, daß immer noch die Menschen ob seiner Klarheit Wunder träumen, Bilder schauen und – wir vermeinen wohl, daß wir erlöst aus aller Schwere und veränderten und erfüllten Wesens in irgendeinem erträumten und reinen Seelensein an irgendeinem Jenseitsufer landen würden, wenn wir es vermöchten, in die blaue Flut zu tauchen und in ewigen Wirklichkeiten zu erwachen.

Die wir am Hügel liegen im Thymianduft und Grillenzirpen, wollen dennoch immer Menschen bleiben – in dieser Stunde, da uns die Schönheit berührt, da es uns vergönnt ist,

mit Bildern zu spielen, da wir den Himmel als die blaue Glocke sehen und da die mittägliche Sonne der Klöppel ist, und da es um uns läutet, daß das All erklingt und leiser wird, fast ganz still, bis nur ein Summen ist, so leise und so zart, als wie von goldnen Saiten und vom goldnen Licht. Und dann steht abseits jenes alte Muttergottesbild in einer neuen Schönheit und wachsenden Bedeutung da: Bild der irdischen Schönheit, die wir heiligen, indem alles Irdische, was uns überall umgibt, ein Gleichnis ist, Bild der Schönheit, der schöpferischen, mütterlichen Schönheit, die uns das Leben wahrhaft, das irdische und ewige allzeit. Die da schreitet hoheitsvoll im blauen Himmelmantel mit gelben Ähren in dem blonden Haar, sie ist die menschengewordene Stille dieser Stunde – und wer es denn auch sei, der nicht sehr fern vorüberschreitet, über den Sandweg, der zwischen grünen Sträuchern und von lila Heidekraut eingefaßt unter ihren Füßen leuchtet. Wer durch diese Stille schreitet, erscheint uns wie verwandelt, wird uns in aller Wirklichkeit zum Bild, indem die Stunde selber Bild und reine, holde Schönheit wird.

Nein, es dürfte nicht sein, daß sich nun ein Wind erhöbe. Die Zweige der Eichenbäume hängen so still hernieder, und das ganze All ist

ohne Bewegung. Wenn sich ein Wind erhebe, meint man, daß die Zweige und die Blätter zerbrechen würden, und auch das blaue Licht, daß es zerklirren würde, und auch der Mond, der wie eine weiße Glasscheibe in der Ferne schwebt. Über dem Land ist ein summendes Er-tönen, zitterndes Erklängen im herbsüßen Duft der Heide. Das Summen ist wie glänzende, seideschimmernde Musik, in der das helle Rot der Geißblattfrüchte und der Hagebutten in den Rosensträuchern und der Ebereschendolden über den Ginstersträuchern in der Harmonie des leisen Klingens Akkorde einer herben Süße sind.

Herbe Süße ist das Leben immer wieder, es ist kein Glück ohne Leid. Je schöner die Reife, um so näher der Tod. Das klingende Singen ist ohnehin verstummt, und es ist allenthalben ein Gewährenlassen, ein Sichbegeben in das Un-vermeidliche, und es ist eine Stärkung unseres stillen Willens, zu ahnen und zu fühlen und zu wissen auch, daß aus jener frommen Hin-gebung immer wieder neues Leben wird. Und auch alle Kraft des Kampfes, der noch zu be- stehen ist, wurzelt in der Stille, in der Besinn-lichkeit des Friedens unserer Seele. Es ist kein Sterben, so lange ewig neues Auferstehen ist.

Wer am Wegrand in der blühenden Heide sitzt, unter dem Baldachin der Geißblattranken mit den roten Beeren, und die währende Ge-genwärtigkeit der ewigen Kräfte spürt, Kräfte des Verjüngens und Bestehens im Wechsel der Gezeiten, der sieht des Waldes ewig junge Wesen schreiten: Merlin und Iselin – oder wie sie heißen mögen, die aus dem Wald geboren sind und durch die Träume gehen.

Iselin im schleierleichten seidegrünen Kleid, die einst ein Reh gewesen ist und mit braunen Waldesaugen von Merlin erweckt wurde zu aufrechtem jungfräulichem Schreiten. Und Blu-men blühten, Frühlingssterne leuchteten im Grün des Grases auf, wohin sie auch gingen, und die Nachtigallen sangen auf ihren Wegen in den Büschen. Aus des Waldes braunen Tie-fen war einst Merlin erwacht, der braune Wandersmann wundersamen Waldesseins, und sie schreiten grün und braun, wie Menschen, die sich lieben, eines im andern bedingt, den hellen Lebenspfad. Jedoch – trägt nicht Iselin den gelben Ährenkranz im blonden Haar? Und im Sonnenschein – ist nicht ihr grünes Kleid in Blau gewandelt? Schmetterlinge umflattern sie und setzen sich in ihr Haar, auf ihre Hände, und Merlin selber, urväterliches Wesen, sieht hernieder auf die mütterliche Jungfrau, die in des Herbstes Glanz des neuen Lebens Kräfte tief in sich bewahrt . . .

Verschwunden ist der Traum – und auf dem weißen Weg steht immer noch das Reh und schaut mit leicht erhobenem Kopf mit den Augen unbewußten Waldeswesens tief ver-trauensvoll zu uns herüber. Hoch in den Lüf-ten schwebt ein großer Vogel unterm weiten Weltallsbogen. Im goldenen Gesumm der Bie-nen schweben silberne Fäden . . . ja, der som-merliche Herbst ist wie ein zartes, seidenes Ge-wirke, und man möchte wirklich seinen Kopf – du und ich, wir möchten unsere sommermüden Häupter in die kühle Seide legen, und im Ge-fühl der Kräfte, die sich in der Stille sammeln und bewahren, träumend, – du und ich – in den ewig blauen, klaren Himmel sehen.



Schloß Benrath ist überall schön

*in memoriam*

In diesen September- und Oktobertagen ist es würdig und recht, zweier Heimatfreunde zu gedenken:

Heinrich Daniel, gestorben am 5. Sept. 1940,  
Paul Gehlen, gestorben am 9. Okt. 1950.

Die Worte, die unser unvergessener Willi Weidenhaupt am Grabe von Heinrich Daniel sprach: „er war einer von denen, die die Heimat als den größten Schatz lieben“, können auch auf Paul Gehlen Anwendung finden.

Heinrich Daniel steht heute noch lebensvoll vor uns: sei es als stolzer und – was äußere Erscheinung anbelangt – auch als imposanter Präside närrischer Sitzungen, als besinnlicher Darsteller und Vermittler unseres „St. Nikolaus“, oder als beseelter Leiter vieler schöner Heimatabende – immer der Rufer der Heimat an der richtigen Stelle!

Hans Müller-Schlösser warf Heinrich Daniel am sonnigen Herbst-Nachmittag des 10. Sept. 1940 ein Gedicht im geliebten Platt ins offene Grab, das er mit Tränen in den Augen vorgelesen hatte: „D'r Heinrich wor ene echte deutsche Käl on ene eweso echte Düsseldorfer Jong“! „Wä em Gedächtnis von sin Freunde levt, dä es nit dot, dä es bloß fern, wie ene, dä en wieder Reis' mäckt. Dot es, wä vergesse wöd – on d'r Daniels Henderich wöd von ons nit vergesse.“

Paul Gehlen rief Heinrich Daniel nach:

„So woher dä Heinerich em Läwe,  
Hä hätt ons, watte hatt jejäwe,  
Hä jow ons, wat sie Bestes wor,  
Et Herz met joldige Humor!“

Und zehn Jahre später mußten wir auch den Heimgang dieses „fanatischen Sängers der Heimat“ beklagen: Paul *Gehlen!*

Im Spital gegenüber dem schiefen Turm von St. Lambertus ging er still am 9. Oktober 1950 von dieser Erde. Wie sagte Paul Kauhausen, dem er die Kinder seiner Muse „im Erstlingskleide“ anvertraute: „In der trauten Altstadt,



Heinrich Daniel

wo er einst am 22. August 1891 zur Welt kam, erlosch auch wieder sein Leben, das nur einen einzigen Klang hatte: die Liebe und den schönen Kampf für seine herzlich verehrte Vaterstadt“. „Für sie hat er sich verschwendet – und das hohe Lied, das er ihr sang, wird alle Zeiten überklingen!“ Seine Werke: „Heitere nieder-rheinische Heimat“, „Herr Schmitz u. Frings u. Co. u. so...“, „Familie Klömperkamp“, das familienhistorische Buch „Gelenia“ und viele andere, gehören schon längst zu den heimatgeschichtlichen Werken unserer Vaterstadt.

Es war ein Ereignis seltener Art und Freude, wenn „d'r Paul“ seine „neugeborenen Musenkinder“ selbst zum Vortrag brachte (immer ohne jedes Manuskript, frei vorgetragen, versteht sich!). Pointen besonderer Art wurden von



*Paul Gehlen*  
1934

Heinz Stolz

### *Psychiater von europäischem Ruf*

Max Jacobi und Anna Claudius

An einem Frühlingstag 1793 klopfte ein blutjunges Bürschlein an die Tür des Goetheschen Hauses am Frauenplan in Weimar. Es kam aus Düsseldorf, hatte den Weg nach Weimar auf Schusters Rappen zurückgelegt und wollte noch weiter, nach Jena, wo es sich mit seinen achtzehn Jahren der Medizin zu verschreiben gedachte. Was ihm den Mut gab, auf seiner Wanderschaft in Weimar Quartier zu erbitten, war sein Name Max Jacobi, und in der Tat genügte der Ausweis, als Sohn eines Freun-

dem mit spitzbübischem Lächeln und mit erhobenem Zeigefinger der rechten Hand apostrophiert. Als er seinen „Gang nom Breefkaste“, ein feuchtfrohlicher Bummel durch die Altstadt, aus der Taufe hob, dröhnte der alte „Schlösser-Bau“ unter turbulentem Beifall.

Aus fröhlicher Tischrunde heimgekehrt, erlitt der Tod den immer Lebensfrohen urplötzlich. Die Nachricht erreichte uns mit grimmeriger Bestürzung; Paul Gehlen hatte uns verlassen. —

Für beide Freunde hat sich der Schlußgesang unseres, uns von Paul Gehlen vermachten Vereinsliedes erfüllt:

On wenn ich gestorve ben  
Well ich do begrawe sin  
Wo mie Jlöck am Rhing ich fong  
Als ne Düsseldorfer Jong!“

Der 5. September und der 9. Oktober sind für uns alle Tage herzlichen Gedenkens! Sorgende Jonges-Hände legten am Erinnerungstage die bunten Blumen des Herbstes an den Ruhestätten unserer unvergeßlichen Freunde Heinrich Daniel und Paul Gehlen nieder. Wer hierbei fein hinhörte glaubte ein leises, leichtes Raunen zu vernehmen: „Weißt Du noch?“

Franz Müller

des von Goethe empfangen zu werden. Wie herzlich die Aufnahme war, durfte der Vater den Zeilen entnehmen, mit denen ihm Goethe die Ankunft des Filius kundtat. „Gestern früh ist Max bei mir angelangt, müde genug und mit einem vom Stiefel gedrückten Fuße. Für das erste Bedürfnis ist ihm ein Kanapee und für das letztere Übel ein Kräutersäckchen zu Hilfe gekommen.“ Es blieb nicht bei dem Kräutersäckchen und dem Kanapee für die Nacht, auch nicht bei dem Vorlesungsplan, den

ihm Goethe fürs erste Semester entwarf, und den Empfehlungsschreiben an die Jenenser Gelehrten, die er ihm mitgab. Auch in der Folge nahm er sich seiner liebevoll an.

Sooft er nach Jena kam, rief er ihn zu sich und ließ sich von ihm über den Fortgang der Studien berichten. Ja, er nahm auch an den eigenen Forschungen, die er zu Zeiten auf dem Gebiet der Anatomie trieb, gleich einem Famulus teil und diktierte ihm bei Gelegenheit Aufsätze zur Medizin und Naturwissenschaft in die Feder. Für die Ferienzeit lud er ihn in sein Haus und sah es mit Genugtuung, wenn sich sein Gast seiner Freundin Christiane Vulpius, der gemiedenen, ritterlich annahm und ihr Begleiter im Theater, ihr Tänzer auf der Redoute war. Zum Lohne lieb er ihm gern seine Fürsprache, wenn es um die Vermittlung mit dem strengen Papa in Düsseldorf ging. Auf alle Fragen des Vaters nach der Lebensweise, dem Fleiß und Umgang des Sohnes gab er geduldig, beruhigend und mit unverholtem Wohlwollen für seinen Schützling Bescheid. „Für uns ältere ist es immer schwer, junge Leute kennenzulernen. Entweder sie verbergen sich vor uns oder wir beurteilen sie aus unserem Standpunkt“, hieß es in einem der Briefe, und das klang, als rede wie in Hermann und Dorothea der Pfarrer zum Wirt im Goldenen Löwen; denn wie dieser zählte auch Maxens Vater zu den Erzeugern, denen die Kinder es nie ganz recht machen können. Um so zutraulicher wurde der Studiosus nach und nach zum „Onkel Goethe“, bei dem er nach guter Neffenart bisweilen sogar eine Anleihe aufnahm, und es war sicherlich keine Floskel, wenn er beim Abschied von Jena Goethe gestand: „Sie sind der einzige, um dessentwillen ich ungern diese Gegend verlassen werde.“

In der Tat, einen Freund und Gönner wie den Geheimrat Goethe sollte er so bald nicht mehr finden, weder in Göttingen, wo er sich ebensowenig wie nach ihm ein anderer Düsseldorfer, Heinrich Heine, zurecht fand, noch in seiner rheinischen Heimat, in der er nach der

Promotion seine ärztliche Tätigkeit aufnahm. In Vaals bei Aachen, dem Geburtsort der Mutter, ließ er sich nieder. Aber die Wahl war nicht glücklich. In dem kleinen Flecken mit seinen 800 bis 900 Einwohnern gab es wenig zu tun und bei der herrschenden Armut kaum etwas zu verdienen. Nur durch die Nebenbeschäftigung als Apotheker hielt sich der junge Landarzt mit Not über Wasser.

Um so gewagter war sein Entschluß, in dieser Unsicherheit, die der Aufruhr im Westen nur noch verschlimmerte, einen eigenen Hausstand zu gründen. Bei einem Besuch in Wandsbek, wo der Vater nach seiner Flucht aus Pempelfort bei Claudius wohnte, gewann er Anna, die dritte und schönste Tochter des Boten, so lieb, daß er noch vor seiner Abreise um ihre Hand bat. Beide Väter waren von diesem Antrag wenig erfreut. Jacobi, der nach der Auswanderung nicht mehr im alten Wohlstand lebte, sah seine Sorgen mit der frühen Heirat des Zweiundzwanzigjährigen wachsen. Claudius war aus anderen Gründen, mehr vom Gemüt als von der Vernunft her, bekümmert. Ihm, der keine Tochter mit Willen fort und unter die Haube gab, wollte es nicht in den Sinn, daß ein Claudiuskind in Düsseldorf oder in Aachen, „in einem so entfernten Lande“ leben und guter Dinge sein konnte, ohne vor Heimweh nach Wandsbek zu sterben. Schweren Herzens sah er die beiden, „sin ohl lev söt Anna“ und ihren Max davonziehen, und wie er unter der Trennung litt, verrieten die langen Briefe, die er, der sonst gar nicht so „schreibig“ war, mit jedem Posttag ins Rheinland sandte. Ingeheim aber ließ er alle Verbindungen spielen, die beiden zurück in seine Nähe zu holen. Schon nach wenigen Jahren erwirkte er dem Schwiegersohn die Bestallung zum Amtsarzt im nahen Eutin. Aber die Hoffnung, ihn im Lande zu halten, erfüllte sich nicht. Es schien, als dulde es Max an keinem Orte der Welt. Ebenso unstedet in der äußeren wie in der inneren Führung des Daseins brachte er seine besten Jahre im verzweifelten Suchen nach einer Lebensaufgabe hin. Von Eutin ging

er nach England, von hier wieder zurück nach Eutin, nach einigen Jahren, als der Vater den Ruf an die Akademie nach München erhielt, folgte er ihm in den Süden, ließ sich in München später in Salzburg als Hospitalarzt nieder und kehrte schließlich, als auch die Zeitläufte mit dem Sturz Napoleons endlich wieder ruhiger wurde, an den Ausgangspunkt seiner Lebensfahrt, nach Düsseldorf zurück. Ende Mai 1816 trat er die Stellung als Kgl. Preußischer Medizinalrat in seiner Vaterstadt an. Auf der Neubrückestraße bezog er mit seiner sechsköpfigen Familie ein geräumiges Haus und begann „mit frohem Mut und in der wunderbaren Zuversicht, diesmal das Rechte gefunden zu haben“, die Arbeit.

Aber bald stellten sich auch hier die ersten Enttäuschungen ein. Der preußische Staat sparte, wo er nur konnte; das Gehalt, das er zahlte, stand in keinem Verhältnis zu den Titeln, die er verteilte, und erst recht nicht zu den hohen Lebenskosten am Rhein. Auch im Hause des Medizinalrats spielte Schmalhans den Küchenmeister. Da die Behörde nicht einmal die Umzugskosten vergütete und dem Beamten jede Privatpraxis verbot, häuften sich bald die Schulden. Sie zu tilgen, mußte sich der Medizinalrat zu einem für einen Arzt recht bitteren Nebenerwerb entschließen. Sieben Gymnasiasten nahm er in Kost und Logis und unterrichtete sie zusammen mit seinen Kindern, um an ihnen das Schulgeld zu sparen. Wenn seine Tochter später erzählte, sie habe allmorgendlich 63 Butterbrote gestrichen, errät man, was für die Frauen im Hause zu tun war. Aber die Mühsal brachte keinen Gewinn. Die Schülerzahl des Gymnasiums sank, die Pensionäre blieben aus. Nun hieß es sparen an allen Ecken und Enden. Das Haus in der Neubrückestraße wurde geräumt, in einer kleinen, vor der Stadt „Auf dem Steinweg“ (der heutigen Shadowstraße) gelegenen, täglich aufkündbaren Sommerwohnung richtete sich die Familie notdürftig ein. Wie spartanisch es hinter den Wänden zuging, hat uns die Tochter be-

richtet: „Mama erlaubte sich nicht, abends ein ordentliches Licht zu brennen, sondern immer nur auf einem Profitchen die übrig gebliebenen Stumpen. Auch hatten wir älteren Schwestern zusammen nur ein größeres Halstuch zum Ausgehen und bekamen Weihnachten nichts als jede ein kleines dreieckiges kattunenes Halstuch. Trotzdem waren wir vergnügt.“ Aber was wissen Kinder, was wußten diese von den Sorgen der Eltern?

Zwischen Preußen und Rheinländern, Beamten und Bürgern herrschte in Düsseldorf offene Feindschaft. Als Amtsarzt in preußischen Diensten stand Jacobi, gebürtiger Düsseldorfer, zwischen den Fronten. Mit stummer Erbitterung sah er den Unwillen wachsen, den der forsche Befehlston der neuen Gebieter hervorrief. Die Unzufriedenheit mit der Regierung, schrieb er an einen Freund, das Mißtrauen in ihr Vermögen, die Verachtung ihrer Methoden sei so allgemein, daß Preußen sein blaues Wunder erlebe, wenn die Franzosen eines Tages zurückkehren sollten. Welches Geständnis im Munde des Mannes, der Napoleon haßte, – und welche Erlösung, als ihm wie ein Geschenk des Himmels die Aufgabe zufiel, die ihn mit einem Schlage aller Misere entriß!

Sie kam spät, diese Aufgabe. Jacobi zählte schon 50 Jahre, als er 1825 nach Siegburg übersiedelte und hier die Leitung der ersten rheinischen Irrenanstalt übernahm. Auf dem ihm völlig neuen Arbeitsgebiet erschien er sich wie ein Bergmann, der auf Glück und Glauben zu schürfen beginnt, ohne zu wissen, ob er Gold und Silber oder Sand und Steine zu Tage bringt. Aber das Schicksal gönnte ihm die Zeitspanne, von dem Posten, den er bezog, als einem Vorposten seiner Wissenschaft tief in unbekannte Bezirke zu stoßen. Als der Dreiundachtzigjährige, bis zum letzten Tage im Dienst, die Augen schloß, galt er der Welt als das patriarchalische Haupt der sogenannten somatischen Schule, die in den krankhaften psychischen Erscheinungen Störungen des Gesamtorganismus



sah und nach dieser Einsicht handelte. Die Siegburger Anstalt war zu einer hohen Schule der Psychiatrie in Europa geworden. An diesem Ruhme hatte die „Mutter der Kranken“, die

treue Gefährtin, die Gott über die goldene Hochzeit hinaus an der Seite ihres Gatten hielt, der „Trost und Leitstern“ seines Lebens, ihren stillen, tätigen Anteil.

*Fritz Gehne*

### *Die Stadtuhr in Kaiserswerth*

Die Koordinierung der Ortszeit auf dem platten Lande, den Städten, Dörfern und Flecken war früher schon ein Problem. Wie sollte das weite Land damals an eine Normalzeit kommen? Nun, die Postrouuten verkehrten doch nach einem festen Zeitplan –, aber die Reisen hingen von zuviel Zufälligkeiten ab, als daß man die Uhren hätte danach stellen können. Wesentlich besser wurde es in dieser Beziehung, als die Eisenbahnen aufkamen; bei uns in den Jahren 1838 (Düsseldorf–Erkrath) und 1846 (Köln–Duisburg). Die Züge hatten ihren Fahrplan auf die Minute einzuhalten und bedurften dazu genauer Uhrzeit, die den Bahnhöfen durch den Bahntelegraphen täglich durchgegeben wurde. Das war für das platte Land schon ein großer Vorteil, brachten die Passagiere doch schon die richtige Zeit mit ins Dorf. Besonders die Küster wurden verpflichtet, ihre Kirchenguhren genau nach der Bahnzeit in Gang zu halten.

Vorher war es mit den Uhrzeiten ein rechtes Durcheinander gewesen. Jedes Dorf hatte seine eigene Ortszeit. Das war in vieler Beziehung von Nachteil. Das sah die höhere Behörde auch ein, und sie versuchte eine mögliche Gleichförmigkeit zu erreichen. Sie befahl den Herren Bürgermeistern, die genaue Zeit nach dem Sonnenstande selbst zu bestimmen durch Anschaffung der sogenannten „Müllerschen Tabellentafeln“ mit dem dazugehörenden Sextanten.

Kaiserswerth hatte auch eine Stadtuhr. Keine Turmuhr an der Kirche, wie das meist

üblich war, sondern sie befand sich auf dem Clemensstor, eine günstige Stelle, war sie doch den Ankommenden vor der Clemensbrücke wie den Bewohnern der meisten Häuser der langen Marktstraße sichtbar. Dieses alte vertraute Wahrzeichen der Stadt mußte bald seinen altangestammten Platz auf dem Tor verlassen, weil dieses im Zuge einer großzügigen Verkehrsplanung abgebrochen werden mußte, da es für schwerbeladene Fuhrwerke zu enge war (1827).

Die Franzosen hatten nämlich der Stadt einen argen Streich gespielt. Früher war der gesamte Güterverkehr auf der Köln-Arnheimer Straße durch die Stadt gegangen – und der war vor der Erfindung der Eisenbahnen und Dampfschiffe, die die Landstraßen veröden ließen, gewiß nicht gering gewesen, wodurch die Stadt durch Straßenzoll und Pflastergeld große Einnahmen hatte. Um aber den häufigen Überschwemmungen dieser Straße in Kaiserswerth aus dem Wege zu gehen, stellten die Franzosen im Jahre 1809 eine neue Verbindung vom „Morgenstern“ bis zum Kreuzberg an der „Luft“ vorbei her (Alte Landstraße). Dadurch erlitt die Stadt großen Schaden, weil von nun an der gesamte Güterverkehr an der Stadt vorbei über den Kreuzberg ging. Nach der kurzen Zeit der Fremdherrschaft bot die Stadtverwaltung, als sie preußisch geworden war, alles auf, den neuen Weg zu sperren, um den Verkehr wieder in die Stadt zu bekommen. Das erlaubte auch die preußische Regierung unter der Bedingung, die Straße durch die Stadt in fahrbare

Verfassung zu setzen und dauernd zu erhalten. Nichts tat die Stadt lieber, und in ihrem Eifer riß sie die hindernde „Kuhporz“ zum Teil ab, beseitigte einengende Mauerstücke und legte auch das am besten erhaltene Clemenstor nieder, sowie die danebenstehende Ratskapelle. Wenn die Ratsleute gehnt hätten, daß das viele Geld umsonst vertan und die alten historischen Gebäude zwecklos niedergelegt wurden, indem die gesperrte Straße (Alte Landstraße) schon nach einem Jahr von der Regierung wieder geöffnet wurde, hätten sie gewiß anders gehandelt.

Aber das Unheil war geschehen und nicht wieder gutzumachen. Den Herrn Bürgermeister bewegt nun die Frage der anderweitigen Anbringung der Stadtuhr. Er schreibt dazu 1827:

„Bei Eingang der Verfügung konnte ich leicht vorhersehen, daß bei der Verlegung der ‚Holländischen Straße‘ durch die Stadt das Clemensthor, worauf sich die Stadtuhr befand, werde abgebrochen werden müssen, indem es für schwerbeladene Fuhrwerke viel zu enge war. Der Abbruch des Thores ist auch wirklich verordnet worden, und man ist in diesem Augenblick damit beschäftigt.

Jetzt ist aber wegen anderweitiger Aufstellung der Stadtuhr – wie man zu sagen pflegt – guther Rath teuer. Einen Kirchturm haben wir nicht, und wollte man die Uhr in einer Giebelspitze der Kirche anbringen, so ist aber das Zeigerwerk mit Ausnahme von 3 bis 4 Häusern für die übrige Stadt unsichtbar.

Ein Thürmchen auf das neben dem Thor befindliche Spritzenhäuschen (ehemalige Ratskapelle) zu bauen und in dieses Thürmchen die Uhr zu plazieren, wird nicht angehen, weil auf diese Art die Uhr kaum 25 bis 30 Fuß über die Straßenfläche erhoben stehen werde und andernteils das Spritzenhäuschen aus besonderen Gründen ebenfalls abgebrochen werden muß.

Das städtische Rathaus kann auch kein Lokal für die Uhr abgeben, denn hier werden

auch nur die Einwohner einiger gegenüberliegender Häuser die Uhr sehen können, auch steht noch folgender Umstand im Wege: Das alte eingegabelte Gebäude, Rathaus genannt, dient zu garnichts als zum Verschlingen alljährlicher Reparaturkosten, die einzige darin befindliche Rathsstube würde etwa zu Versammlungen der Gemeinderäthe usw. dienen können, wenn man nicht befürchten müßte, durch den verfaulten Fußboden in den unteren Keller zu stürzen. Ich habe daher schon vor einigen Jahren vorgeschlagen, das Rathaus zu veräußern, indem damals ein hiesiger Bürger 400 Thaler dafür bot. Die Ratsleute kamen aber zu einem anderen Gutachten.

Wie nun dem fatalen Übelstande – dem Mangel eines Lokals für die Uhr, die bei der Frequenz der hier ankommenden Posten allerdings nicht zu entbehren ist abgeholfen werden könne – weiß ich wahrlich nicht, oder man müßte uns dann zur Erbauung eines Kirchturms eine Anleihe bewilligen. Der Thurm brauchte aber nicht hoch zu sein, und er würde auch nicht allzugroße Ausgaben erfordern, indem das bis zur Höhe des Giebels des Kirchendachs vorhandene Mauerwerk, worin jetzt auch die Glocken hängen, nur noch einige 30 - 40 - 50 Fuß erhöht werden darf.

Ich wage es, Ew. Hochwohlgeb. gehorsamst zu bitten, mir über diesen Vorschlag und den von einer desfallsigen Bitte zu hoffenden Erfolg bei Gelegenheit hochgefälligst ein Wörtchen sagen zu wollen.

Der Bürgermeister.“

Da in den Akten in dieser Angelegenheit nichts mehr verlautet, darf man annehmen, daß die Regierung andere Sorgen hatte, als den Kaiserswerthern die Uhr wieder aufzuhängen. So verschwand sie in der Versenkung, und die ehemals so stolze Reichsstadt war um eine städtische Einrichtung ärmer. Was nützten dem Herrn Bürgermeister jetzt die „Müllerschen Tabellen“ und der dazugehörige Sextant?

(Quelle: Düssd. Stadtarchiv XVI 1398)



Kenner  
behaupten,  
daß  
Düsseldorf  
auch im  
Regen  
schön sei

Rudolf Weber

## Zoologie der Heimat

### Regenwürmer

Sie sind die billigsten und gewissenhaftesten Tiefbauarbeiter, die es auf unserem Planeten gibt. Die Regenwürmer haben in Millionen Jahren mit ihrem stillen Tun immer wieder den gesamten Mutterboden der Welt umgegraben. Also einst auch die Sahara, als dort noch Bäume, Sträucher, Stauden, Gräser grünten. Wie dann schließlich jene Botanik dank menschlicher Kurzsichtigkeit bis auf eine handvoll Oasen ausgerottet worden war, gingen mit der zunehmenden Versteppung und der sich daraus resultierenden Austrocknung auch diese Tierlein dahin. Denn wo die Wüste regiert, haben auch diese Würmer ihre Daseinsberechtigung verloren.

Unsere bis zu 35 Zentimeter lang werdenden Würmer von zylindrischer Körpergestalt fühlen sich stets da am wohlsten, wo der Untergrund schön feucht ist. Hier lockern sie die Erdkrume auf. Hier auch sorgen sie für die notwendige Durchlüftung des Ackers, des Gartens, des Blumentopfes. Das vollbringen sie da und anderwärts, wo das Gelände ihnen zusagt. Bei uns am Niederrhein hausen auf einem Quadratmeter Gartenland im Schnitt zwölf bis vierzehn Regenwürmer. Ihre fleißig abgelegten Häufchen, von einer regen Verdauung Kundgebend, erreichen, zusammengefeßt, alljährlich ein Gewicht von fünf Pfund erstklassiger Gartenerde. Würde man diese zusammengetragenen Erhebungen nach Ablauf von zwölf Monaten gleichmäßig ausbreiten, so ergäbe das pro anno einen Zuwachs von einer 3,5 Millimeter dicken Humusschicht. Jeder mag sich nun selbst ausrechnen, um wieviel Zentimeter solch ein Kulturboden in hundert und mehr Jahren höher wird.

Wie kommt das? Zum einen kümmern sich die Tierlein emsig darum, das Nährsubstrat

Erde innerhalb unseres blumenerfüllten Sommerparadieses vom März bis in den November von der Oberfläche nach unten und von unten wieder nach oben zu schaffen. Ständig fressen sie die Erde, die sie vorzüglich verdauen. Ihre alten Wohngänge lassen sie nach einer gewissen Frist verfallen. In ihrer Nachbarschaft entstehen neue und fast senkrecht hinuntersteigende Kanäle. Luft und Wasser wandern dabei mit in das Dunkle, und in der Tiefe verschwinden durch ihr Wirken die ihren Darmkanal durchwandernden Steinchen auf Nimmerwiedersehen, die bei ihrer Miniererei in einem Dutzend Jahren vollständig von der Oberfläche fort sind.

Außer Erde, ihrer Lieblingsspeise, fressen unsere Regenwürmer zusätzlich aber auch noch moderne Pflanzenreste, Blüten, Papierfetzen, Vogelfedern und sonstige organische Überbleibsel, die sie unermüdlich in ihre Röhren hineinziehen und da vertilgen. Bisweilen gucken diese Reste morgens früh noch aus der Wurmwohnung heraus. Das Aufnehmen der Nahrung und das Wühlen eines Erdloches geschieht mit Hilfe des oberlippenförmigen Kopflappens. Der Vorderkörper, der wie der ganze Leib in einem mit Chitinborsten bewehrten Hautmuskelschlauch steckt, wird bei dieser Handlung gespannt. Darauf dringt der sich abwechselnd verdickende und verdünnende Wurm, für den die Sonnenbestrahlung unweigerlich den Tod bedeuten würde, in die Erde. Er frißt diesen ihm im Weg stehenden Boden so lange, bis er vollkommen in seiner Behausung steckt.

Sie gilt als seine Burg, aus der er abends herauskriecht, aber als vorsichtiger Wicht sofort wieder verschwindet, wenn sich ihm seine

Todfeinde: der Mensch, der Igel, Kröten, Molche oder Laufkäfer nähern. Selbst wenn ihn der Mensch dann überrascht, kann er den geringelten Körper nicht restlos aus dem Verlies herausziehen, ohne den Regenwurmlaub zu zerreißen. Das Unglück wäre aber weiter nicht schlimm, weil eben sämtliche mit dem bloßen Auge sichtbaren Körperringe die zum Dasein erforderlichen Organe, Blutgefäße, Darm, Ausscheidungsorgane besitzen. Ein in zwei Hälften geteilter Wurm ergänzt aus sich heraus die abhandengekommenen Teile zu einem neuwertigen und fehlerlosen Organismus. Zum Neubedarf gehört auch die Regenerierung des Nervensystems; denn auch ein Regenwurm hat Nerven. Es besteht aus dem im Kopf befindlichen Nervenring und den bis zu dem zum Hinterende sich fortsetzenden sogenannten Strickleiternnervensystem. Als wir noch Marburger Student waren, konnten wir – die Rekordzeit war vier Minuten – mit Hilfe einer scharfen Schere, eines Skalpells und einiger Stecknadeln das noch sehr primitive Gehirn und den sich daran anschließenden, durch stufenförmige

Querverbindungen verstärkten Nervenstrang sauber freilegen.

Der Regenwurm ist, wie die Schnecke, ein Zwitter. Das heißt, daß sein Leibesinneres sich im Frühling erheblich vergrößernde Geschlechtsorgane aufweist. Im zehnten und elften Körperring liegen die zwei Paare weißlicher männlicher, und im dreizehnten Segment die weiblichen Keimdrüsen. So erlebt auch dieser Wurm zwischen März und Juni seinen Honigmond. Die abgelegten ovalen Eier erhalten vorsorglich eine sie schützende Schleimhülle, die von dem oberhalb bräunlichen, unterhalb grünlich gefärbten Sattel des Altieres abgeschieden wird. Aus den Hüllen schlüpfen winzige Würmchen, getreue Miniaturbilder ihrer Eltern. Während der kalten Jahreszeit suchen sie alle, die zum Haus der Regenwürmer rechnen, in zwei bis drei Meter Tiefe die Erde auf. Meist sind sie da dicht zusammengedrängt. Doch im Lenz kommen diese stillen und nützlichen Tierlein wieder nach oben, und damit beginnt auch wieder ihre unermüdliche Feinarbeit zur Freude eines jeden Gärtners.

*Erich Bockemühl*

## *Eine niederrheinische Geheimsprache*

Breyeller Krämerlatein „Henese Fleck“

Es wird nicht allzu viele Menschen auf der rechten Rheinseite geben, die von dieser seltenen Geheimsprache, dem Breyeller „*Henese Fleck*“ (übersetzt: Die schöne Sprache) etwas wissen. Der Rhein scheint trotz Brücken und Fähren immer noch in beträchtlichem Maße eine Grenze zu sein. Das alte, einst gewerbe reiche Handelsstädtchen Breyell konnte im Jahre 1804, als Mönchengladbach rund 2000 Einwohner hatte, deren 3658 aufweisen, und 1861 für Flachsgruben die Zahl von 53 Morgen angeben, als Kaldenkirchen nur mit 21 und Dülken mit 5 aufwarten konnten. Es ist auch verhältnismäßig wenigen bekannt, daß die

stille, alte Stadt mit ihrem Wahrzeichen des architektonisch sehr ansehnlichen Turmes in einer mit Seen bevorzugten schönen und charakteristischen Landschaft liegt, im Nettebruch, das mit dem Naturschutzgebiet der Kriekenbecker Seen nach Norden zu ihr Ende hat. Und aus diesem einst durch Handel und Gewerbe an der Grenze nach Holland zu bedeutenden Ort zogen die Kiepenträger kaufend und verkaufend in die Welt, kehrten heim und zogen wieder hinaus und bildeten eine Gemeinschaft, die sich eine Sprache geschaffen hatte, die nur sie verstanden und jene wenigen, die zu ihnen gehörten: Den *Henese Fleck*, die

Sprache, die noch heute lebt, zum mindesten in dem Kreis der Heimatfreunde, der sich nach ihr benennt.

Es gibt ähnliche Geheimsprachen: die der westfälischen Tjötten aus dem Kreise Ibbenbüren; auch die der Gauner, das Rotwelsch genannt . . . es würde zu weit führen, im allgemeinen über diese seltsamen Erscheinungen von Sprachbildungen zu sprechen. Der Henese Fleck weist schon in das 15. Jahrhundert zurück. Und man kann sich wohl kaum vorstellen, daß sich damals etwa einige Leute um den Tisch gesetzt haben könnten mit dem Vorsatz, sich für ihren Händlerberuf eine geheime Sprache zu machen. Man muß doch wohl annehmen, daß sie als eine Notwendigkeit innerhalb der Praxis ihres Berufes aus ihrer Handelsgemeinschaft mit der Zeit „hervorgegangen“ ist. Die Sprache ist allgemein dem Menschen vorgegeben, das Kind hat Sprache, ehe es sprechen kann; aber die Sprache formt sich ja auch und sehr wesentlich in der Gemeinschaft auf Grund dessen, daß man sich mit ihr gegenseitig verständlich machen will. Und man kann wohl kaum umhin, anzunehmen, daß sich auch solch eine alte Sondersprache schöpferisch aus der inneren Notwendigkeit, wenn auch in Verbindung mit einem äußeren Zweck, geschaffen hat. Ja, sie hat solch unbedingte Formen erhalten, daß man nach ihr eine Sprachlehre schaffen und daß man ihr (und nicht nur mit ihr nur zweckhaft etwa als Mittel) sogar dichten kann, in Prosa wie in Versen.

Breyell hat einen bedeutenden Menschen hervorgebracht, *Paul Therstappen*, einen selten volksverbundenen Dichter und Gelehrten, dem es nicht nur nicht zu gering war, sich um die Henesesprache zu bemühen, sondern dem sie als forschender Mensch überaus wesentlich war, so daß sie in seine mundartlichen Gedichte hineingewoben ist, zumal er sie gänzlich beherrschte. Über Paul Therstappen und seine Bedeutung ist mancherlei in den heimatlichen Zeitschriften geschrieben worden. Man kennt ihn wenig, obwohl er zum mindesten eine der

bedeutendsten Persönlichkeiten am Niederrhein war: am 9. Juli 1872 geboren, am 26. November 1949 in Breyell gestorben. Und eine zweite Persönlichkeit, die in diesem Zusammenhang genannt werden muß, ist die Oberregierungsrätin a. D. *Dr. Hanna Meuter*, die den Nachlaß des Dr. Therstappen mit großer Hingabe, aber auch eben so großem Verständnis verwaltet. Und beide sind hier zu nennen in ihrem Verhältnis zum Henese Fleck. Man geht ja auch heute vielfach an den Mundarten, der Sprechsprache und der Volkskunde in ihren vielfältigen Erscheinungsformen geringschätzig vorüber, weil man die tiefst ins Menschliche greifenden Beziehungen und Ursächlichkeiten nicht achtet. Therstappen und sein Freund *Alfons Paquet* achteten sie, und Frau Dr. Meuter war es, die die Ideen ihrer Werke mit tiefstem Verständnis weitergegeben hat in Vorträgen, sogar auf mehreren internationalen Kongressen. Die tieferen Zusammenhänge des Mythos und Märchens, wie sie Therstappen in bezug auf den Niederrhein aufgedeckt hat, und eben dessen, was wir ursprunghaftes Volkstum nennen, darzulegen ist wohl des Schweißes der Edlen wert um des Menschen und der Menschheit willen, zumal sich wesentlichste Märchenmotive auch unserer Heimat im Volkstum anderer Länder wiederfinden.

Es braucht nicht wunder zu nehmen, daß aus dem kongenialen Interesse von Paul Therstappen und Hanna Meuter ein schlichtes und in seiner Schlichtheit bedeutsames Werk hervorgegangen ist in der Gestalt eines „Heimatsbuches“: „*Breyell, wat huckste knäbbig!*“ (In der Übersetzung: „Breyell, wie bist du schön!“) Vom alten Kiepenträger handeln die 158 Seiten, für die mit einem besonderen Dank an die Bearbeiterin der Verein „Henese Fleck“ als Herausgeber zeichnet. Das Buch enthält mehrere Aufsätze von Therstappen, dazu einige Dichtungen: „Breyell-Geschichtliches“; „Ein niederrheinischer Volksschriftsteller“ – Heinrich Houben ist gemeint –, der sich wie ein anderer, Joh. Heinr. Jansen, um den Henese Fleck



Das schöne  
Düsseldorf:  
„Der Grüne Jong“  
im Hofgarten

wesentlich verdient gemacht hat; „Geheim-sprachen in Rheinland und Westfalen, im besonderen das Krämerlatein der Breyeller“.

Über Therstappen selbst als Mundartdichter berichtet Hanna Meuter, die nun den weit-aus größeren Teil des Buches damit bestreitet, daß sie das Krämerlatein der Kiepenträger historisch wie sprachlich und also auch psychologisch durchforschend erleuchtet, sogar insoweit, daß es in ihren Darlegungen heißen kann: „Jetzt aber geht es ans Erlernen der Sprache“, und es ist in der Tat nicht allzu schwer, an ihrer Hand mit Hilfe ihrer Sprachlehre ins Innere jener Sprache hineinzukommen, die nämlich mehr ist als eine Terminologie mit einigen geheimen Bezeichnungen, sondern die in sich selbst entwicklungsfähig ist und, wie die zahlreichen Beispiele zeigen, auch die Qualität zur dichterischen Gestaltung birgt.

„Voraussetzung für das Fortbestehen eines alten Kulturgutes, wie eine heimatliche Sprache es bedeutet, ist in jedem Falle *Gemeinschaft*; nicht eine zweckhaft hochgepäpelte . . . sondern naturgewachsene, heimatverankerte, schicksalgebene Gemeinschaft.“

Und wie die Verfasserin es meint, führt sie es bedeutsam mit der Breyeller Praxis durch.

Dieses in seiner Ausstattung hübsche Heimatbuch zieht aus seinem inneren Wesen her weite Konsequenzen allgemeiner Art in bezug auf die Erhaltung des Volkstums im Sinne des organischen Wesens unseres „Mutter“-Landes, nicht zu irgendeiner Tendenz, sondern um der Anerkennung des Menschturns im weitesten Sinne. Und in die weite Vergangenheit führt die Sprache zurück: „Ach, Troll, wenn du-u öt flecken holets!“ (Ach, Straße, wenn du erzählen könntest!)

### *Em Möhleböschke*

Sommerdachs, em stelle Wenkel  
 Wo em Sandloch Wasser stong,  
 Pfeffermönz on welde Veilches  
 Zwesche Schelf on Farnkrut stong,  
 Wo em Rohr, nur lav verborje,  
 Ene alde Nache loor,  
 Över jelbe Wasserrose  
 Falter on Libelle flohr,  
 Wo d'r Kuckuck en den Papp'le  
 Lostich dorch de Stonde reep,  
 Wo e Häske, e Kaninche  
 Schnuppernd dorch de Röbe leep –  
 Do em Sandloch jing mer schwemme,  
 Finge Quappe on och Frösch,  
 Wasserspenne on Libelle,  
 Av on zu och mol ne Fösch.  
 Wiss- on Rotdorn wor am blöhe,  
 Schwalbeschwanz on Schöne Bär,  
 Widderche on Trauermantel,  
 Wolfsmelchschwärmer – on noch mehr

Pfauenohj' on Kaisermantel  
 Koome en de Trommel renn.  
 Brachte mer die dann em Lehrer  
 Wor dat och för ons Jewenn!  
 Zwesche Steen on Zitterjräser,  
 Wo et nooh Holunder roch,  
 Wo d'r Feuersalamander  
 Hin on her em Zickzack kroch,  
 Wo em Boschwerk on Jehecke  
 Buchfink on de Amsel schlohr,  
 On am Ovend och d'r Uhu  
 Ons mol öm de Ohje floor –  
 Do sim'mer mol jong jewäse,  
 Hand jespellt on hand jetollt,  
 Bis ons schließlich Ziet on Schicksal  
 On zwei Kreeje överrollt!  
 Rotdorn, Peffermönz, Holunder –  
 Wie dat alles lecker roch!  
 Oft noch denk ech so em Sommer  
 An dat stelle Wasserloch!

*Benedikt Kippes*



Maximilian Maria Ströter

## Volkstümliche Irrtümer in der Naturkunde

In Düsseldorf, den Nachbarstädten (und vermutlich auch anderwärts) gibt es Waldvogel- und Vogelschutzvereine. Zuweilen veranstalten sie Ausstellungen mit heimischen, eingekäfigten Vögeln. Wie angegeben wird, liefern herabgefallene und sorgfältig aufgezogene Nestlinge mindestens einen Teil der Ausstellungsobjekte. Liebhaberei oder gar Leidenschaft zu Vögeln, die auch in heutigen Menschen noch wirksam sind, ergeben eine intime Kenntnis, und zwar: des Aussehens, der Nahrung, des Nestbaus, der Wanderung oder Ständigkeit, der Scheuheit oder Vertrauensseligkeit, des Verhaltens untereinander, der Fangmethoden und vielleicht noch manches anderen. Nicht zuletzt sind die oft erstaunlichen Fangmethoden lang – lang vererbt. Von Herzog Heinrich, dem späteren Kaiser mit dem Beinamen „der Vogler“ oder „der Finkler“, erzählen Sage, Lied und Bild. Er saß am „Vogelherde“ und war in der Burg von Vogelkörben umgeben.

Liebhaberei und Leidenschaft ergeben auch – als Positives – tätigen Vogelschutz. Er zielt auf die Erhaltung der Nistgelegenheit, Beseitigung streunender Katzen, und tritt gegen den Vogel-massenmord in Italien und nüchtern-geschäftsmäßigen Fang in Holland, Belgien (und vielleicht auch bei uns) immer wieder auf.

Gelegentlich besuchte ich eine solche Waldvogelausstellung. Ich gestehe, daß ich kein hundertprozentig gutes Gewissen hatte. Sollte mir jemand ob dieser Äußerung gram sein, so werde ich bei den Hauptbeteiligten, nämlich den Vögeln, Freundschaft erbitten. Wahrscheinlich empfehlen sie, gleich mir, Kanarienvogel und Wellensittiche zur Käfighaltung, während sie von Waldvögeln abraten. Herabgefallene Nestlinge, krankgewesene, halberfrorene Vögel sind – natürlich – zugelassen.

Als ich von Käfig zu Käfig schritt, horchte ich auf Erklärungen und Gespräche der Vereinsmitglieder. Der Kuckuck war in einem bestimmten Falle Gegenstand der Unterredung. Einer dieser Männer verblüffte mich mit folgender Bemerkung: „Der Kuckuck verwandelt sich in seinem zweiten Lebensjahr in einen Sperber.“ Meiner Verblüffung gab ich mit zögernden Worten Ausdruck. Beinahe nur andeutend setzte ich Zweifel darein, ob eine solche Verwandlung im Bereich des Möglichen liege. Der Mann wiederholte seine Meinung und hüllte sich dann in Schweigen – vielleicht in das Schweigen der Eingeweihten. Vielleicht auch hielt er dafür, daß vertraute Überlieferungen nicht erst vor außenstehenden Zweiflern verteidigt zu werden brauchten.

Oft ist mir die Meinung jenes Mannes wieder eingefallen – jedesmal habe ich ihr nachgesonnen – und endlich schien mir nötig, einschlägige Literatur heranzuziehen. Und tatsächlich: da steht es, daß sich, nach altüberlieferter Volksmeinung, der Kuckuck in einen Sperber verwandele. Versuche, das Zustandekommen dieser Volksmeinung zu ergründen, habe ich aber nicht gefunden. Wagen wir ein wenig Erklärung!? Der Kuckuck gilt vielfach als ein mysteriöses Tier und trägt Namen wie „Teufelsküster“ und ähnliche. Eine süddeutsche Bezeichnung heißt „Gutzgauch“. Der Wortbestandteil „Gauch“ hat Beigeschmack von etwas Nichtsnutzigem, von einem Schabernackspieler. Die Aufzucht des jungen Kuckucks in fremden Nestern wird den Menschen vor Jahrtausenden schon bekannt gewesen und vielleicht als geheimnisvoll aufgefaßt worden sein. Er ist plötzlich im Frühling da und verschwindet ebenso plötzlich bereits im Sommer. Der öfters zu findende, dem Volke unerklärbare Schaum an den Pflanzen wurde „Kuckucksspeichel“ benannt. (Es handelt sich um Ausscheidungen der

Schaumzikaden-Larve.) Die gering vorhandene Ähnlichkeit zwischen Kuckuck und Sperber liegt bei der Färbung. Ich habe durch Beobachterglück ein paar Mal im Leben Kuckucke ganz nah gesehen – unser heimatkundliches Museum, im rechten Seitengebäude des Benrather Schlosse, zeigt mehrere Exemplare, an denen man nicht nur die Gestalt, sondern auch die Füße, den Schnabel und das Federkleid studieren kann. Der Kuckuck hat eine „gesperberte Brust“, das heißt: sie ist weißgrau mit dunkleren Tupfen. Es bedarf aber recht kühner Behauptungen oder vielmehr recht tiefenschichtiger Gefühlsmeinungen, den Kuckuck für einen Selbstverwandler zu halten. Nach jener Volksmeinung bedeute der Kuckuck so etwas wie einen Puppenzustand zum Sperber hin; eine Metamorphose, die schwerlich der Zoologie, vielmehr urhaftem, magischem Empfinden angehört! Der Sperber ist hochbeinig und zeigt eine genaue Umrißlinie, während der Kuckuck kurzbeiniger und nach einer Art Halbbrund anmutet. Nur das Kuckucksmännchen läßt jenen klaren Ruf ertönen, der ihm bei uns Deutschen (und bei vielen Völkern) den Namen gegeben hat. Das Weibchen läßt nur ein unklares Gekwätche hören, das vielleicht dem unterdrückten Laut eines Raubvogel, wie es der Sperber ist, ähnlich-klingend aufgefaßt werden mochte. Möglicherweise kann das Männchen auch kwätchen, wenn es will. –

Wie viele Jungen, habe auch ich (als Junge) die Freude gehabt, Kaninchen zu besitzen. Und bei dieser Gelegenheit, und auch sonst vielfach, habe ich die Ansicht gehört: „Kaninchen paaren sich mit Ratten.“ Wie mag denn diese Ansicht, die höchstwahrscheinlich auch irrig ist, sich gebildet haben? Ich denke mir, daß das Futter im Kaninchenstall Ratten herzu zieht, und daß man einen Wurf winziger, krabbelnder Kaninchen als rattenähnlich empfand. Sobald die Tierchen ein wenig herangewachsen sind, werden sie hübsch, und die Kinder nehmen sie auf den Arm und Herzen sie. Daß man Bastarde zwi-

schen Ratten und Kaninchen je gesehen hätte, glaube ich nicht. –

In den Försterhäusern ist landauf, landab der Scherz beliebt, einen Hasenkopf präparieren zu lassen, dem man zwischen den Ohren, Löffel genannt, ein Spießergehörn (von einem Rehböckchen) einpflanzte. Jeder Harmlose fällt darauf herein und hält erstaunte Frage, ob denn wohl ein Hase mit einem Reh einen Bastard erzeugt habe? Und die Förster freuen sich, wenn es wieder gelungen ist, jemand zu narren. –

In puncto Naturkunde sind die Menschenkinder – und besonders wir Großstädter – ja manchmal ein bißchen „schwach auf der Brust“. Recht grobem und großem Irrtum war da ein Kaufmann unterworfen. Er hatte mit seinem Jungen einen Autoausflug in die Heide gemacht und saß nun in der Wirtschaft. Der Junge streifte noch ein wenig umher und brachte eine Eidechse herzu, die er in der hohlen Hand hielt. Der Vater sagte: „Dann darfst du sie bei uns ins Aquarium setzen.“ Der gute Mann warf Molch und Eidechse, Salamander und weiß Gott was durcheinander. Er hat wahrscheinlich noch nie darüber nachgedacht, welchen Elementen die Tiere ganz oder vornehmlich angehören. Eine magische Naturkunde weist dem Salamander das Feuer als Element zu. Er wird sich bedanken! Ich habe dann dem Jungen mit Liebe einen Vortrag gehalten, wie er die Eidechse in einem kleinen Kasten, den ihm der Wirt schenkte, nach Hause bringen könne – und wie er sie pflegen müsse. Hoffentlich hat er darauf gehört, so daß das Tier nicht gleich elend umgekommen ist: weder durch Verhungern oder Austrocknen oder Erfrieren – noch durch Ertränken, wie es durch die Anweisung des Herrn Papas hätte erfolgen müssen. –

Im Bergischen Lande heißt die Wasserjungfer (jene große blaugrün schillernde Libelle) „Ougestüeter“, was Augenstößer bedeutet. Entsprechend der zugrunde liegenden Meinung sind denn auch die Leute (oder zum mindesten die Kinder) ängstlich, wenn eine Wasserjungfer in ihren plötzlichen Zickzackflügen daher-

schießt. Sie hat gar kein Interesse an Menschenaugen. Was soll sie damit oder daran tun? Ein Stoß in Menschenaugen würde ihren eigenen dicken Facetten-Augen auch schlecht bekommen. Nein: Sie schießt durch die Luft, um kleinere Insekten im Fluge zu erjagen. Es gehört übrigens zu meinen kräftigen naturkundlichen Erlebnissen, als ich zum ersten Male sah, daß dies Raubinsekt kleinere Artgenossen ausbeutet.

Die Bergischen nennen die „Rote Beete“ ganz allgemein „Karote“. Die Botanik ist ihnen aber keineswegs durcheinander geraten. Was durcheinander geriet, waren lediglich die Bezeichnungen. Die eingemachten Scheiben der „Rote Beete“ zeigen sich im Einmachgefäß und auf dem Teller der Essenden in einem wahren Furioso von Rot – und der herrschend werdende Wortbestandteil „rot“ von „Karote“ (Karotte) bot sich als Bezeichnung an. Das Wort „Karotte“ als Name der kurzen, runden Möhrenart ist den Bergischen (abgesehen von Schulgefuchsten) unbekannt.

Den „Sassen“ (Sachsen) „da oben“ in Schleswig erging es ganz ähnlich mit Fledermaus und Schmetterling. Die plattdeutsche Mundart dieser Gegend nennt den Schmetterling „Fledermus“. Irrtum auf dem Gebiete der Tierkunde liegt keineswegs vor. –

Auf dem Lande habe ich schon merkwürdige Ansichten über die Art gehört, wie man Tiere töten müsse. Da hörte ich doch einmal sagen, Katzen (mit ihrem zähen Leben) müsse man auf diese Weise töten, daß man kräftig gegen den emporgestreckten Schwanz schlage. Die Katze wird kläglich miauen oder gereizt fauchen davon – aber schwerlich sterben. Welche mysteriösen Vorstellungen mögen in den Köpfen spuken, daß man etwas Derartiges behaupten kann! Es muß sich um irgendeine Vorstellung von auseinanderbrechenden Wirbeln handeln, die den Lebensfaden gleichsam abreißen würden.

Einen sehr alten Mann, einen ehemaligen Jagdhüter, hörte ich einmal sagen: ein zu töten-

der Hund müsse auf die Nase geschlagen werden. Gott möge die armen Hunde bewahren! Wenn im Märchen von den Bremer Stadtmusikanten die Rede davon ist, daß der Hund von seinem Herrn hätte totgeschlagen werden sollen, so ist doch hoffentlich daran gedacht, daß er durch Schlagen auf die Hirnschale hätte getötet werden sollen. Ich bin übrigens der Meinung, daß man in diesem Falle eine kleine tierfreundlichere Umformung in dem bekannten Märchen vornehmen darf, selbst auf die Gefahr hin, daß etwas an „falscher Farbe“ in das Märchen kommt. Ich gestehe allerdings, daß es schwer ist; denn dem Hahn hat ja auch das Köpfen gedroht; den höheren Haustieren, also dem Hund, könnte man vielleicht eine Tötung durch den Tierarzt zubilligen.

Die sogenannte „literarische Richtung“ bei der Begutachtung der Jugendschriften setzt sich dafür ein, daß der ursprüngliche Wortlaut gewahrt werden solle. Dieser Meinung möchte ich – in fast jedem Falle – unterschreiben. Hier jedoch nicht. Erwachsene allerdings sollen die ursprüngliche, lebenskräftige Form der Brüder Grimm lesen.

Ob die Meinung der Hundetötung durch einen Schlag auf die Nase verbreitet ist, wird leider in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Ich las einen grauenhaften Fall dieser Art: Zwei Männer auf dem Lande hatten den Hund mit in den Wald genommen, um ihn zu töten. Als sie ihn für tot hielten, bedeckten sie ihn mit einer nur lockeren Erdschicht und gingen davon. Noch am gleichen Tage kam der arme Hund wieder heimgelaufen, wo er in seinen Schmerzen und seiner Hilflosigkeit Schutz suchte. Das gute Tier hatte es vielleicht schon vergessen, was man ihm Furchtbares angetan hatte. Seine Tötung war durch Knüppelschläge auf die Nase versucht worden. Nun machten die Männer ganze Arbeit – und man kann nicht einmal sagen, daß sie es aus Roheit taten, sondern vielleicht aus Nachgedanken, daß jetzt der Garaus gemacht werden müsse, um dem Tier Schmerzen zu ersparen.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine Ermahnung nicht unterdrücken. Manchmal wird so leichtherzig Geld ausgegeben, vielleicht für eine Flasche Schnaps. Könnte man nicht die-

sen Betrag nehmen und den Tierarzt davon bestellen, daß er dem armen Tier vom Leben zum Tode verhülfe? Wenn schon der Tod notwendig und damit das Töten gerechtfertigt ist!

*Die letzte Seite*

## *Düsseldorfer Platt*

### Mieh Album

Em Album han ech manches Beldche  
Von damols, us de Kaiserziet:  
Verwandte, Frönde on Bekannte –  
Wie litt dat alles schonn so wiet!  
Manch Beld, verjilvt on halv verschosse,  
Sprecht mech so stell on heimlech aan,  
On mancher, dä schonn fott jejange,  
Kickt mech genau wie fröher aan!

Dr' Vatter eß schonn längst jesterve  
On och de Mamm eß längst nit mehr,  
Wenn ech die Beldches so betrachte,  
Dann deht mech immer noch wat weh.  
Heh eß ne Ohme, do en Schwester:  
Ech han dat Kleene noch em Senn,  
On all die Tante sind jejange  
Wo mer mol alle mösse hen!

Wie doch die Belder spreche könne:  
Mieh Broder Paul, d'r Füselier,  
Eß damols vör Laon jefalle;  
On heh dä staatse Musketier  
Dat eß d'r Karl, hä wor d'r Jöngste,  
On komm von Rußland nit zöröck,  
On heh d'r Jupp, dä von de Jarde,  
Dä lävt noch hütt, hä hadde Jlöck!

D'r Ohme Wellem koom nit widder,  
On och d'r Hubät blev em Feld,  
D'r Schmitze Franz von de Ulane  
Jing och schonn von de schöne Welt.  
On all die ang're, die em Weste,  
Em Oste oder op de See  
För Kaiser, Reich on Volk jefalle,  
Den allen deht hütt nix mie weh!

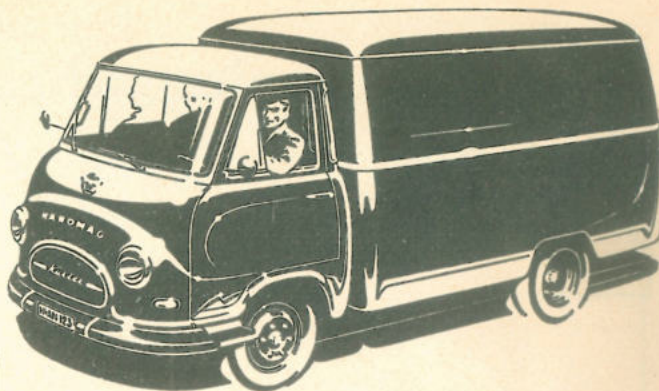
Stell eß so Jahr öm Jahr verjange:  
O Deutschland, leeves Vaterland,  
Wie hand ons Achtzehn stell on bitter  
Die jonge Herze heeß jebrannt!  
De Kaiserziet, sie eß versongke  
Met all ehr Pracht on Herrlichkeit –  
De Mensche läve, kämpfe, stärke  
On sengke en de Ewichkeit!

*Benedikt Kippes*

# Der neue HANOMAG-Kurier

1.75/1.98 to

**Ohne Übertreibung:**  
ein Nutzfahrzeug neuer Prägung  
mit PKW-Komfort und PKW-Eigenschaften



**HANOMAG - TEMPO**  
Großhändler

**A. Stapelmann**

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277  
Ruf 665151/53

**über 25 Jahre**

**Schrauben · Drehteile**  
**Werkzeuge · Werkzeugmaschinen**

sofort ab Lager oder aus laufender Fabrikation lieferbar  
Sonderanfertigung nach Muster oder Zeichnung

**Friedrich A. Schneider · Düsseldorf**  
Worringer Straße 70 · Tel.-Sa.-Nr. 100 48

Oberg. Brauerei „**Zur Sonne**“  
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung  
Die bekannt gute Küche

**J. & C. FLAMM**  
EISENGROSSHANDLUNG  
DÜSSELDORF

*Spezialität:*  
Formeisen  
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36  
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

*Gut wäscht*  
**LANGGUTH**

- GROSSWÄSCHEREI
- CHEM. REINIGUNG
- GARDINENWÄSCHEREI
- HEMDEN-SCHNELLDIENST

**RICH. LANGGUTH KG.**  
DÜSSELDORF · MÜNSTERSTR. 104  
RUF 441916

Zeitschriften  
Broschüren, Kataloge  
Geschäfts- und  
Werbe-Drucksachen

**Triltsch-Druck**  
Jahnstraße 36 · Ruf 10501

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



# Brauereiausshank Schlösser

PÄCHTER  
HERMANN SCHOTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte  
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



*Schlösser's oberg. Lagerbier*

*Schwabenbräu  
Pilsener*

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

## Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Oktober 1960

Vereinsheim „Brauereiausshank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 4. Oktober

### *Monatsversammlung*

Aufnahme neuer Mitglieder

— Presseschau —

Wir gedenken des 10. Todestages von  
PAUL GEHLEN, gestorben am 9. Oktober 1950

Dienstag, 11. Oktober

Willi Scheffer plaudert über  
*„Düsseldorfer Originale“*



Seit 6 Generationen

## Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3-5 · Ruf 29544/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser

## SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,  
Reparaturen, Zahlungserl.

Am Wehrhahn 65      Fernruf 35 23 48



## FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit  
Fotoerfahrung seit 1892

FLINGERSTRASSE 20  
NAHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Zuverlässig, preisgünstig, prompt!

Kohlen, Heizöle **WEILINGHAUS**

Düsseldorf, Worringer Straße 50, Ruf 216 52 und 238 85

Dienstag, 18. Oktober

### *Hermann-Löns-Abend*

gestaltet durch die IV. des Geschwister-Scholl-Gymnasiums  
unter Leitung von Studienrat Jos. Driessen.

Oberstudienrat Herbert Napierski spricht über den Dichter der Heide

Dienstag, 25. Oktober

Der Syndikus der Kreishandwerkerschaft Dr. J. J. Spies  
spricht über

### *„Das Düsseldorfer Wagenbauer-Handwerk und seine Geschichte“*

ACHTUNG!

ACHTUNG!

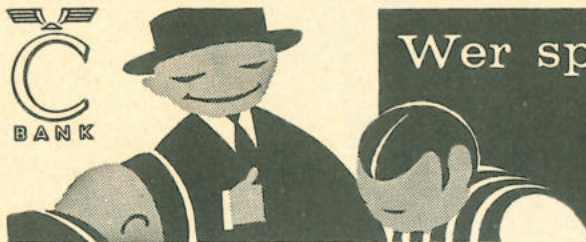
Samstag, den 8. Oktober 1960, 20 Uhr  
im Rheingoldsaal der Rheinterrasse

## Herbstfest

der „Düsseldorfer Jonges“.

Nähere Bekanntgaben sind durch besondere Flugzettel erfolgt.

Kartenverkauf: Heinersdorff am Opernhaus  
Willy Busch, Flingerstraße 1  
Buchhandlung Triltsch, Rathaus-Arkaden  
Rheinterrasse, Hofgartenufer 7  
und an der Abendkasse —  
sowie an den Dienstag-Vereinsabenden  
bei Schlösser.  
Die Geschäftsstelle hat keine Karten!



Wer spart, gilt mehr im Leben

# COMMERZBANK

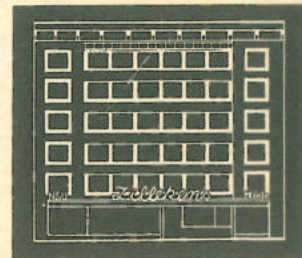
HAUPTGESCHAFT DUSSELDORF · BREITE STRASSE 25  
ZWEIGSTELLEN IN ALLEN STADTTTEILEN



## ÜBER 40 JAHRE ZILLEKENS

Worringer Straße 94-96 · Telefon 19737

Fahrräder · Mopeds · Waschmaschinen · Herde  
Öfen · Kühlschränke · Radio · Fernsehen · Phono  
Schallplatten · Ersatzteile · Reparaturen · Kundendienst



**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

# BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

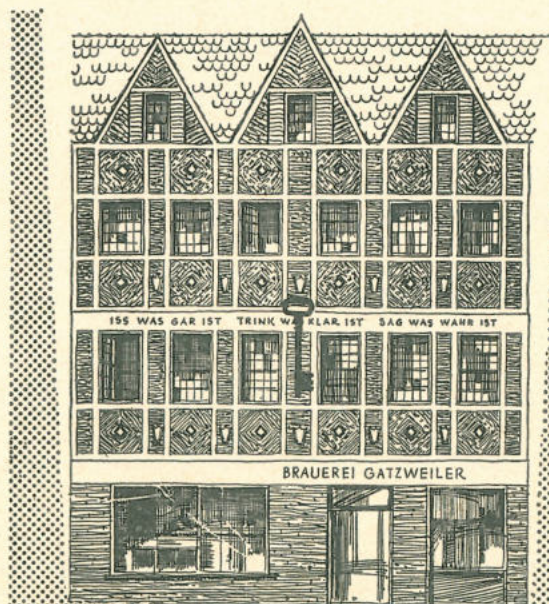
## Heimat

Dem Andenken von Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, dessen Todestag sich am 15. Oktober zum dritten Male jährt.

Singe dein Lied, o, deine Lieder mir,  
Heimat, Geliebte, ich horche dir gern.

In deine Gesänge klingen aus hohen himmlischen  
Bogen die Sterne und weht aus unendlichen

Fernen nieder der Wälderwind in das  
leise aufrauschende mondlich träumende Tal.  
Was um goldene Weidenbäude einst  
des Frühlings Amseln flöteten, und was die  
Nachtigallen in geheimen dämmerungsdunklen,



Altbekannt  
in Stadt und Land,  
tausendfältig  
gern genannt:

**BRAUEREI „ZUM SCHLÜSSEL“**

die Gaststätte mit dem leckeren

**„Gatzweiler's Alt“**

aus eigener Hausbrauerei

In Flaschen überall erhältlich



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

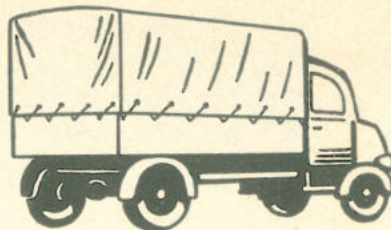


# FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,  
Decken-  
und  
Markisenfabrik

quellendurchklungenen Büschen sangen, was  
Sommer blühten rosenrankend auch  
um Gräbermale, und was der Herbst  
golden segnete, wenn verschwiegen wir  
schritten unter den bunterglühten  
Früchten der Bäume, all dieses, was  
das Leben uns gab, und auch des Winters  
reine, weiße, schweigende Stille  
hast, Heimat du, in dir bewahrt, mir zu singen  
in unzählbar vieler Melodien  
e i n e m Wesen, in des Wesens einem, d e i n e m Lied.

Du sangst und singst des Lebens Heiligkeit,  
die mich so tief ergreift,  
in der kein Altern ist  
und stiller Trost im Leid, tief zu erfahren, daß  
man lieben muß, und wenn man glaubt,  
nicht mehr zu dürfen und zu können,  
um so tiefer liebt aus Gründen oder Fernen,  
die uns verborgen sind.

Horch ich so gern den Liedern doch  
grünender Hügel, den Gesängen  
stürmender Fernen, die härter das Leben  
stählen und festgen in Wahrheit.  
Die du, Heimat, dies alles umfassest und auch den  
tausendfältigen Tod, der immer das Leben  
aufblühen läßt in die erste wahre  
heilige Schönheit: sei du mir gütig,  
unwandelbar werbend in Treue. Wiege mich,  
weltmütterlich, du mir Geliebte,  
träumend in Schlaf, und laß mich erwachen  
morgens oder einst auch aus tieferem  
Schlaf in das andere, o, in das Leben der eigentlichen  
Heimat, aus der deine Gesänge  
nun schon genährt sind, daß sie blühen mir  
hier schon im Licht das schönere,  
reinere, unvergängliche Leuchten. — Segne den  
Frieden unendlich allen Seelen,  
daß im Ahnen e w i g e r Güte  
allen Menschen dieser Erde  
nun schon „Heimat“ werde.

*Erich Bockemühl*

1 08 08



*Kahmann & Schumacher*

Volkswagen- und Porsche-Händler

Düsseldorf

Verkauf: Talstr. 6-10

Ausstellung: Breite Straße 3

Ruf 10808

Verwaltung und Reparaturwerk:

Grafenberger Allee 303-315

Ruf 666011

BANK DER



MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT  
**WIRTSCHAFTSBANK**  
EGMBH.

D Ü S S E L D O R F

B R E I T E S T R A S S E 7

Depositenkasse: Grafenberger Allee 149

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



**Bergrath-Mostert**  
 Der echte Düsseldorfer Mostert  
 EXTRA STARK  
 Abt Bergrath sel. Wwe Düsseldorf  
 SEIT 1726

## Sommergarten

Die weißen Fliederdolden strömen Sommerdüfte  
 aus grünen Dämmerungen in den lichten Tag.  
 Die wilden Rosen schwanken in den Lüften  
 und blühen in die Welt, was blühen mag.  
 Jasmin, Vaigelie – und wie sie alle heißen,  
 die Sträucher, die ganz dicht im Garten stehn.  
 Inmitten aber ist ein Beet mit weißen  
 und roten Rosen, die besonders blühen,  
 sehr still und schön in zarten Blattgebilden,  
 und über rings die Hecken ragen dicht

sich neigend über Rosenglanzgefilde,  
 als wollten sie bewahren all das Licht,  
 (die Düfte auch, den trunknen Duft vor allem),  
 die alten Bäume – und im Bienensang,  
 in der Musik im Auf- und Niederwallen  
 der Summetöne sitzt man stundenlang  
 umblüht, umduftet und so tiefdurchklungen  
 vom Sommerglanz... Wie leicht die Wölkchen fliehn –  
 und irgend ists, wie fernher hingesungen  
 ein altes Lied von Rosen, die ... verblühen.

*Erich Bockemühl*

• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •  
 ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTTEILEN



Stricken Sie  
 Ihre Strümpfe selbst?  
 Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?  
 Nein!  
 Ihre Wäsche wäscht die  
 Großwäscherei **Klein**

ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTTEILEN  
 • TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

BLUMEN *Heise*  
 vorm. Reisinger

Eigene Gärtnerei u. Kulturen · Spez. Kranzbinderei  
 DÜSSELDORF · Ziegelstr. 51a · Telefon 42 26 35

10 Pf



**MAOAM**  
 Das  
 FRUCHT-  
 KAUBONBON  
 köstlich  
 erfrischend  
 kein Gummi

*ganz eigener Art*  
 von **Minster**  
 DÜSSELDORF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**BRAUEREI**  
**„Im Goldenen Ring“**  
Wwe. Richard Kampes  
**DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22**  
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien  
3, 18, 23

Ruf 1 73 74

2 BUNDESKEGELBAHNEN

## Ein Sommertag

Es schweigen die Wälder,  
Blauhimmel schweigt.  
Ähren sich neigen,  
die Grille geigt  
zirrenderweise  
ihr eines Lied.  
Summend leise  
nun Sommer blüht.  
Blumen erglänzen  
im goldenen Feld,

Raine umkränzen  
die reifende Welt.  
Verborgenes Knistern:  
die Fülle reift.  
Selges Verschwistern,  
mein Träumen schweift  
in himmlischen Sphären.  
Still steht die Zeit.  
Dieses Verklären  
ist Ewigkeit.

*Erich Bockemühl*

### Geschäftsverlegung

#### Andreas Trost

Kohlen - Schrott - Metall - Großhandel  
Industrieabbrüche

**jetzt:** Düsseldorf, Hammerstraße 7-9

**neue** Telefonnummer: 1 30 44 u. 45

Die Firmen Theodor Grund und  
Arnold Giesen wurden auf dem neuen  
Betriebsgelände übernommen.

*König Pilsener*

in der „Standard“-Flasche durch  
**König-Brauerei K.-G.**, Flaschenbierniederlage:  
Düsseldorf, Ulmenstraße 118, Telefon 448528

*Gerhard Lavallo*

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

**DÜSSELDORF**

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!  
Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,  
Jubiläum, Geschäftseröffnung. Werbegeschenke  
in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,  
Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle  
Sportarten.



**Rudi Brauns** Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

Muggels Schelmenstreiche

## Das Gespenst

Es gab natürlich Leute, die sich sagten, was der Muggel aus den Schwarzen Bergen herausholen kann, das können wir auch. Also streiften auch sie mal des Nachts in dem Revier herum.

Der Muggel hatte es lange bemerkt. Und auch bereits dafür gesorgt, daß dieser Unfug bald aufhören würde.

Erst langsam, dann immer schneller sprach es sich herum, in Muggels Revier sei es nicht mehr ganz geheuer. Es spuke dort. Es könnte ein Vampir sein, auch ein Werwolf. Jedenfalls ein Gespenst, das einen von hinten anfiel, auf den Rücken sprang, sich eine Zeitlang forttragen ließ und dann mit einem widerlichen Gemecker plötzlich vom Rücken absprang und im Walde verschwand.

Auch Knaas, der Gendarm, hörte davon. Er ahnte sofort, daß Muggel bei diesem Gespenst seine Hand im Spiel haben müsse. Also fand auch er sich eines Nachts in Muggels Revier ein.

Muggel sah ihn von seiner Kanzel am Waldeingang langsam angeschlichen kommen. Knaas ging dem Kreuzweg zu, an dem das Gespenst gewöhnlich auftauchte.

Es dauerte auch nicht lange, da brach es gespensterhaft aus den Büschen. Noch ehe der Knaas seine Gestalt genau ausmachen konnte, sprang ihm schon ein Etwas auf den Rücken. Er fühlte einen heißen Atem im Nacken. Dazu einen wenig angenehmen Geruch in der Nase. Und als er nach hinten griff, um sich des Teufels da auf seinem Rücken zu erwehren, da hatte er tatsächlich einen Bocksfuß in der Hand.

Da überlief es selbst den sonst furchtlosen Knaas kalt. Er rannte plötzlich, was er konnte, den Waldweg entlang, so schnell es ihm im Dunkeln möglich war.

Er versuchte das Ungeheuer auf seinem Rücken abzuschütteln. Es klammerte sich nur um so enger um seinen Hals. Und der Bocksfuß bohrte sich immer schmerzhafter in seine Seite. Da schrie der gewaltige Knaas auf.

Ihre Linie!  
*Lisa Göbel*  
Korsetts, Wäsche, Morgenröcke  
Königsallee 35 · Seit 1911

BLUMENHAUS *Henny Strahl*

Kränze - Blumen - Dekorationen

Hafenstr. 1 und Mühlenstr. 13 · Fernruf 13250

**heli** RAWATTE DUSSELDORF  
Johannes Müller Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße  
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee  
Friedrichstraße 36 · Telefon 28483  
DER HERRENAUSSTATTER

**J. WILLEMS & CO.**  
Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel  
Fernruf 54061-69 · Fernschreiber 08581884

W+J **SINZIG**  
WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE  
SCHREINERARBEITEN  
DUSSELDORF · BLASIUSSTR. 49/51 · RUF 24373  
GRÜNDUNGSJAHR 1851

50 JAHRE IN DER ALTSTADT  
*KARL Breitenbach*  
UHRMACHERMEISTER  
UHREN SCHMUCK  
FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in  
Glas, Porzellan und Bestecken

Ein geradezu teuflisches Hohngelächter Muggels antwortete ihm. In demselben Augenblick glitt die unheimliche Last von Knaas' Rücken...

Halb zurückgewendet sah Knaas noch eine weiße Gestalt in den dunklen Büschen verschwinden. Aber es war nicht der Muggel, wie es der Knaas sich wohl dachte. Und als erst ein wirklich menschenunähnliches Gemekker erscholl, da war selbst der mißtrauische Knaas überzeugt, daß er mit dem Teufel selbst gerungen hatte...

Muggel aber rannte dem flüchtenden Knaas auf einem Seitenpfad noch einmal nach und ließ noch einmal ein

höllisches Hohngelächter hinter dem jetzt davonstiebenden Gendarmen herdonnern.

Dann - pff! er seiner weißen Ziege. Sie kam sofort und sprang ihrem Herrn auf den bereitgehaltenen Rücken und ließ sich von ihm nach Hause in den Stall tragen.

Denn dazu hatte der Muggel seine Ziege abgerichtet, daß sie jedem, der ihr abends begegnete, sofort auf den Rücken sprang, um sich dem gewohnten Futter zutragen zu lassen.

An diesem Abend erhielt die Ziege eine besondere Ration.

## Der Unterricht

Gerade hat der Muggel ein Kaninchen in der Hand, steht der neue Gendarm wieder vor ihm. In Muggels Revier. „Prächtig, prächtig“, kann sich der Muggel denn nun doch nicht enthalten, diese Forschheit des Neuen zu beloben.

„Auch meinerseits ein Prächtig, Prächtig“, nickt seinerseits jovial der Gendarm dem etwas überraschten Muggel

zu. „Also, Muggel“, leckt er sich voll Vorfreude die Lippen ab, „expliziert Euch mal dazu. Am besten leugnet Ihr aber nicht lange herum, sondern gesteht die Tat. Es wird wohl nicht die erste sein. Ihr habt gewildert.“

„Eben nicht“, dreht sich der Muggel ihm geduldig zu. „Dat gerade Gegenteil ist der Fall!“ „Dat Gegenteil?“,

**Dunnerkiel**  
Magenstimmer  
M. LAUFENBERG · KÖLN



*Schärfer sehen  
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße  
Colleenbachstraße 1, am Dreieck  
Sa.-Ruf 241 69

## Schumacher-Bräu

Da bewährt



stets begehrt

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

staunt der Gendarm. „Expliziert mir das mal bitte was genauer.“

„Kaninchen, Herr Forstrat“, bedeutete ihm der Muggel, „wildern bekanntlich. Sie stehlen alles Gemüse. Vor nichts haben sie Respekt. Ich hab den Tieren im guten gedroht, es zu unterlassen. Wie ein Lehrer. Et half nicht. Sie knabberten weiter an allem Grünzeug herum. Doch, wat tut ein Lehrer, wenn solch ein Bengel partu nicht parieren will?“

„Er gibt dem Lausejungen eins hinter die Löffel“, fällt der Gendarm ein. „Seht Ihr, Herr Forstmeister“, freut sich der Muggel, „akkurat dat hab ich auch gemacht. Diesem Kaninchen hier, dat partu nicht parieren wollte, dem habe ich eins hinter die Löffel gegeben.“

„Ja“, sagte der Gendarm sehr gedehnt, „ein Junge, der läßt dann das Klauen vielleicht, aber ein Kaninchen...“ „Auch das Kaninchen hier, Herr Waldrat,

läßt das Klauen“, stimmt ihm der Muggel überzeugt bei. „Darauf könnt Ihr Euch verlassen!“

„Jaa“, dreht sich der Gendarm, „jetzt, wo es tot da liegt.“ „Eben“, nickt ihm der Muggel zu. „Und solche Leute, die sich soviel Mühe mit der Erziehung der Tierwelt machen, wie ich, die sollte man unterstützen und nicht immer mit dem Gesetz belästigen, Herr Oberforstmeister.“

Damit ging der Muggel wie beleidigt über das Unverständnis für seine Erziehertätigkeit davon. Nicht ohne vorher dem ungezogenen Kaninchen noch einen leichten Klaps hinter die schwerhörigen Löffel zu geben.

Der Gendarm blickt ihm mit etwas gemischten Gefühlen nach. Er sah nicht nur den Muggel verschwinden, sondern auch ein Kaninchen, dessen überirdische Verwandlung in einen Braten ihm soeben im Unterbewußtsein auf und in die Nase gestiegen war...

*Erich Meyer-Düwerth*

Zur Pflege und Wartung Ihres Wagens empfehlen sich:	
 <p><b>HANOMAG - TEMPO</b> Großhändler <b>A. Stapelmann</b> Düsseldorf, Grafenberger Allee 277 Telefon 665151/53</p>	 <p><b>dübbers &amp; co.</b> Werkvertretung Verk. Kasernenstr. 25 Rep. Betr. Corneliusstr. 20 · Tel. 20331</p> 
<p><b>FRITZ OSTHOFF</b> Peugeot- und Skoda-Vertretung Verkauf – Kundendienst – Ersatzteillager <b>DUSSELDORF – LIEBIGSTRASSE 11</b> Telefon 44 44 54</p>	<p><b>BORGWARD-DIENST</b> <b>Carl Weber &amp; Söhne</b> Düsseldorf, Himmelgeister Straße 45 Tel. 33 01 01</p>
<p><b>Johann Favorat</b> Reparaturwerkstätte und Verkauf Tankstelle Oberbilker Allee 167 — Telefon 7 50 38</p>	<p><b>Fritz Lange</b> Auto-Preßschilder Düsseldorf, Neußer Straße 43, Tel. 2 48 35 Gegenüber der Kfz-Zulassungsstelle</p>
 <p><b>WILHELM KROLL</b> Karosseriefabrik SEIT 1896</p> <p>GOLDE-Schiebedächer Einbrennlackierung Unfallschadenbehebung Düsseldorf, Rolandstr. 43 Tel. 43 44 44 / 45 / 46</p>	<p><b>W. Siebel — Kfz.-Meister</b> Düsseldorf, Rethelstr. 163 (am Zoo), Ruf 66 59 14 (Reparaturen an allen Fahrzeugen werden fachmännisch und preiswert ausgeführt)</p>
<p><b>Autohilfe Abschleppdienst</b>  <b>Ruf 7 00 00 Tag und Nacht</b></p> <p>Willi Bender Düsseldorf, Gerresheimer Straße 135</p>	

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**